

Nr. 1869
Gesang der Kleinen Mütter
von Susan Schwartz

Seit der Planet Trokan, der an Stelle des Mars um die Sonne kreist, aus dem Zeitrafferfeld auftauchte und sich eine völlig neue Zivilisation in direkter Nachbarschaft der Erde präsentierte, sind Ereignisse von großer Tragweite geschehen. Perry Rhodan, Reginald Bull und Alaska Saedelaere verschwanden im Pilzdom, gelangten auf die mysteriöse Brücke in die Unendlichkeit und wurden im Arsenal der Macht getrennt.

In der Zwischenzeit wurde die heimatliche Milchstraße Schauplatz einer merkwürdigen Invasion. Zuerst kamen die sogenannten Igelschiffe, deren Besatzungen rund 300 Planeten abriegelten und als Brutwelten nutzten. Nachdem die Bevölkerung von 52 Weiten komplett getötet worden war, zogen sich die Invasoren an den Rand der Galaxis zurück.

Weitere 52 Planeten gerieten in den Bann der Philosophen, offensichtlich "Erzeugnisse" der bisherigen Brutvorgänge. Die Bewohner dieser Planeten wechselten vom sogenannten Kritzelwahn zur Todessehnsucht und träumten nur noch davon, zu sterben und damit in einer Wesenheit namens Goedda aufzugehen.

Erst ein Vorstoß der Aktivatorträger Atlan, Dao_Lin_Hay und Myles Kantor ins Innere von Goeddas Thaumblase brachte Hilfe: Es gelang der Gruppe, den Brutkosmos mit Hilfe einer Bombe zu vernichten. Wie es scheint, ist damit auch Goedda vernichtet. Doch dann stellen Erkundungskommandos fest, daß sich das Kritzelphänomen erneut manifestiert.

Anscheinend gibt es zumindest noch Reste von Goedda, von den Hunderttausenden von Raumschiffen der Invasoren ganz zu schweigen. Es kommt zum GESANG DER KLEINEN MÜTTER...

Die Hauptpersonen des Romans:

Atlan—Der Arkonide sieht das Verhängnis auf die Galaxis zukommen.

Bré Tsinge—Die Psychologin von Sabinn sucht nach einer Lösung des Goedda_Problems.

Tom Clancy—Ein Besatzungsmitglied der FARGO.

Jafko—Der Husslar wird zu einem ernststen Problem.

1.

Botschaften

Der erste Impuls war:

Ich werde dich behüten und wieder groß machen, Kleine Mutter.

Und Jack und Jenseits_Jack sagten: "Wir werden eine Kleine Mutter erschaffen und wieder zu einer Großen machen."

Und so sprachen Icci_Ecce und Jenseits_Icci_Ecce.

Und sie schritten aufeinander zu und berührten sich und verschmolzen.

Insgesamt einundfünfzigmal wurde gesagt: "Wir werden dich erschaffen, Kleine Mutter. Und dich behüten und' wieder groß machen, Kleine Mutter."

Und ihr Ruf wurde aufgenommen, von denen, die behüten und ernähren sollten: Und sie taten, was zu tun war. Nur Dreur und Jenseitsdreur blieben stumm.

Und dann verstummte ein zweiter Ruf, und der Gesang wurde nur noch von fünfzig weitergeführt. Doch unvermindert stark.

*

Am 7. August 1289 NGZ wurde von Arkon aus über alle möglichen Relais und Zwischenstationen ein

Funkspruch nach Camelot geschickt. Von dort wurde er über die GILGAMESCH zur FARGO weitergeleitet.

Es war die Nachricht eines Totgeglaubten: Alaska Saedelaere, der einst zusammen mit Perry Rhodan und Reginald Bull nach Betreten des Pilzdoms auf Trokan verschollen war.

Caljono Yai, die Mahnerin der Herreach, hatte ihn nach Goeddas Ende auf einer einsamen Scholle in den Hyperraum davontreiben sehen und damit den anderen Zellaktivatorträgern eine erschütternde Mitteilung gemacht.

Und nun kam völlig unerwartet eine Nachricht von ihm!

Bré Tsinga spürte Atlans Erregung, obwohl der Arkonide sich äußerlich nichts anmerken ließ. Sie hatte bisher kaum jemanden kennangelernt, der sich so perfekt in der Hand hatte und nahezu alle Gesten und Regungen unterdrücken konnte. Nach außen hin wirkte der Arkonide stets gelassen, unnahbar und verstandesbeherrscht. Andererseits aber hatte er auch ungefähr 12.000 Jahre Zeit dafür gehabt.

Obwohl sie Alaska Saedelaere niemals kennangelernt und sich bis vor kurzem für seine Person ebensowenig interessiert hatte wie für die übrigen Unsterblichen, war sie nun sehr gespannt auf das, was er mitteilte. Natürlich färbte Atlans Stimmung auch auf ihre empathischen Sinne ab.

“Der terranische Philosoph ist nicht mehr”, begann die Botschaft.

Es war allerdings nur eine Tonübertragung, seltsamerweise ohne Bild, so daß leider nicht zu erkennen war, in welcher Verfassung sich der Unsterbliche befand. Saedelaeres Stimme klang nahezu tonlos, mechanisch wie ein Roboter, der einen Einkaufszettel herunterleierte.

So ging es weiter: “Nach Goeddas Vernichtung nistete sich der Philosoph von neuem auf Arkon ein. Es gelang mir zusammen mit dem *Traumtänzer*, einem arkonidischen Jungen, ihn zu vernichten. Damit konnte ich die endgültige Metamorphose zwischen Dreur und Jenseitsdreur verhindern. Leider ist es noch nicht vorbei. Auch alle anderen zweigeteilten 51 Philosophen haben das Inferno in Hyperblasen überstanden und setzen nun alles daran, sich zu vereinigen. Wenn das geschieht, werden sie zu Kleinen Müttern, und das muß mit allen Mitteln verhindert werden! “

Alaska machte eine kleine Pause, als ob er den folgenden Satz unterstreichen wolle.

“Jede Kleine Mutter—ich wiederhole: *jede*—kann zu einer Großen Mutter von Goeddas Dimension heranwachsen. Um so größer ist die Gefahr. Es genügt nach den mir vorliegenden Informationen, wenn nur eine einige Kleine Mutter zu einer Großen wird, um die gesamte Milchstraße zu vernichten. Bei 51 gibt es nicht die geringste Chance mehr, denn erst einmal mutiert, sind sie schon mächtiger als in der ursprünglichen Form. Es dürfte dann weitgehend ausgeschlossen sein, sie alle zusammen vernichten zu können. Daher muß die Metamorphose der Philosophen zu Kleinen Müttern unter allen Umständen verhindert werden. Dies ist nur möglich, solange sie noch schwach sind und sich nicht fest eingenistet haben. Die Zeit ist verdammt knapp. Ich bin nun in Sicherheit. Versucht nicht, mit mir Kontakt aufzunehmen oder nach mir zu suchen. Ich werde mich wieder melden, wenn es an der Zeit ist.”

Ende der Meldung.

*

Atlan starrte grübelnd vor sich hin.

“Worüber bist du besorgt?” fragte die Psychologin. “Denkst du, der Absender ist ein anderer?”

Der weißhaarige Arkonide schüttelte den Kopf.

“Nein, es war zweifelsfrei Alaskas Stimme. Auch ohne Bild bin ich mir sicher, daß er es war. Caljono Yai hatte ihn damals auch ziemlich gut als Gefangenen des Hyperraums identifiziert—deshalb waren wir sicher, daß er dabei starb. Es ist ein Wunder, wie er das überlebt hat.”

Bré erinnerte sich an den Bericht über den Einsatz der Herneach auf Terra. “Leider wünscht er keine Kontaktaufnahme; deshalb muß diese Geschichte noch warten.”

“Das ist auch richtig so. Wir haben andere Prioritäten.”

“Soll ich die Nachricht in dieser Form an die übrigen Schiffe weitergeben?” wollte Erle Thomas wissen.

Atlas winkte ab. "Es genügt, wenn ihnen die Art der Metamorphose der Philosophen mitgeteilt wird. Caljono Yai soll das ihrem Bericht noch anhängen. Myles Kantor und den anderen werde ich es persönlich mitteilen."

"Ich werde eine Verbindung zur GILGAMESCH herstellen lassen."

"In mein Quartier, bitte. In einer halben Stunde." Er winkte Bré, ihn zu begleiten, und sie verließen die Zentrale.

"Wenigstens einmal eine gute Nachricht", meinte die Psychologin unterwegs. "Es freut dich doch sicher, daß Alaska noch am Leben ist."

"Sogar sehr", nickte er. "Immerhin kennen wir uns schon sehr lange. Er hat in seinem Leben immer viel durchleiden müssen und war stets eine der tragischsten Personen von uns allen. Trotzdem hat er sich nie entmutigen lassen und uns oft ein Beispiel gegeben."

"Leider wird diese frohe Mitteilung wieder überschattet. Du hast das den anderen in der Zentrale nicht so deutlich machen wollen, nicht wahr?"

"Wozu auch? Wie auch immer, es ist zu spät." Resigniert hob er die Schultern. "Wir haben die Warnung zu spät erhalten, und jetzt können wir kaum mehr etwas tun. Von all den Rückschlägen, die wir bis jetzt bekommen haben, ist das der härteste."

Sie schwieg. Es gab auch nichts mehr zu sagen. Und vielleicht nicht einmal mehr etwas zu tun.

Brés Unterkunft lag auf dem Weg zu Atlas, und er machte plötzlich den Vorschlag: "Vielleicht sollten wir es mal wieder mit Jafko probieren."

Die Psychologin sah den Aktivatorträger überrascht an. Woher dieses plötzliche Interesse? Konnte er es nicht überwinden, daß diese Riesenkatze jeden mochte außer ihm?

"Gerne", sagte sie. "Aber ich kann für gar nichts garantieren, das weißt du hoffentlich."

"Versuchen wir's einfach. Jafko tut mir einfach leid, weil er die ganze Zeit eingesperrt sein muß."

"Na ja, das mußte er wegen Clark sonst während des Dienstes auch ..."

"Da konnte er sich aber auf die Freizeit mit dir freuen", versetzte er. "Ein eingesperrtes Tier widerstrebt mir einfach. Außerdem finde ich, daß er ein sehr faszinierendes und wunderschönes Wesen ist. Es wäre schön, wenn er sich auch an mich gewöhnen könnte; immerhin arbeiten wir nun für eine ungewisse Zeit zusammen."

Die Schotten gingen auf, und Jafko stürmte freudig heraus. Er warf Bré beinahe um—aber eben nur beinahe. Es war immer wieder erstaunlich, wie unendlich behutsam diese riesige schwere Bestie mit einer zarten menschlichen Person umging.

Dann erst entdeckte er Atlas und zog sich in eine abwartende, aber nicht unbedingt feindselige Position zurück.

"Das ist doch schon ein gutes Zeichen", freute sich der Arkonide.

"Der Meinung bin ich auch." Bré wandte sich an Jafko und ließ sowohl ihre empathischen Sinne als auch ihre Stimme auf ihn einwirken. "Sieh mal, da ist Atlas. Er ist mein Freund, wie ich dir schon gesagt habe, und ich möchte, daß du freundlich zu ihm bist. Wenn du brav bist, darfst du mit uns kommen, dann bist du nicht mehr so allein. Das ist doch viel besser, oder? Also komm schon, benimm dich."

Jafko stellte seine riesigen Luchsohren mit den dichten gelben Haarbüscheln steil nach vorne in Atlans Richtung.

"Das ist seine Art zu wittern", erläuterte die Sabinerin. "Diese gelben Haare sind höchst sensible Sinnesorgane."

"Er ist also eine Art Empath wie du?"

"Ja. Wir haben eine starke Affinität zueinander, schon seit der ersten Begegnung."

Atlas rührte sich nicht, streckte nur die rechte Hand ein wenig nach vorn aus. Der Husslar bewegte zögernd seinen Kopf auf diese Hand zu, seine goldgesprenkelten Augen blinzelten. Immerhin stellte er seine Halsmähne nicht auf, und auch ansonsten wirkte er zwar vorsichtig, aber nicht stark angespannt oder gar drohend.

"Jafko, du machst ein fürchterliches Gestell", schalt Bré. "Was soll das denn? Nimm Atlans Witterung

auf, beschnuppere seine Hand, und fertig. Er will doch sonst gar nichts von dir. Er wird dich nicht einmal streicheln, wenn du es nicht willst.”

Die langen Schnurrhaare der sechsbeinigen Riesenkatzbeben leicht, je näher der Kopf der ausgestreckten Hand kam.

Vermutlich wurde es Atlan ein wenig unangenehm, als die mörderischen Säbelzähne im gefährlich nahe kamen, aber er harrete geduldig aus.

“Na, Jafko”, sagte er leise und sanft, “so schlimm ist das doch gar nicht ...”

Der Husslar blickte ausgiebig seine Hand und starrte dem Arkoniden dann direkt in die Augen. Atlan bemühte sich, nicht direkt zurückzustarren, um nicht aggressiv zu wirken. Er wich dem Blick weitgehend aus und rührte sich nicht.

Dann war der friedliche Moment vorbei. Vielleicht erwartete der Husslar zusätzlich zu der versöhnlichen Haltung eine Unterwerfungsgeste, das konnte später nicht einmal Bré erklären.

Ohne ersichtlichen Grund plusterte sich Jafkos Halskrause auf, und er begann furchterregend zu knurren.

Atlan zog seine Hand sofort zurück, aber nicht zu schnell, um den Jagdinstinkt nicht herauszufordern und als fliehende Beute deklariert zu werden. Er blieb weiterhin ruhig stehen.

“Jafko!” schrie Bré und schlug dem Kater sofort mit der flachen Hand auf die Nase, bevor die furchtbaren Kiefer zuschnappen und Atlans Hand als Nachmittagsnack verspeisen konnten.

Er ließ sich ablenken, aber nur für einen kurzen Moment. Drehte den Kopf zu ihr, nieste und richtete die Aufmerksamkeit, dann wieder auf den Arkoniden.

Die Sabinnerin reagierte gleichzeitig, stellte sich vor Atlan und reflektierte ihre Wut auf empathischem Wege. Als “Weibchen” durfte sie dem männlichen Husslar herausfordernd und aggressiv begegnen, um ihn zum Rückzug aufzufordern.

Ihre Emotionen schienen Jafko Schmerzen zu bereiten, denn er wich zurück und stieß ein klägliches Maunzen aus. Offensichtlich war er hin- und hergerissen zwischen Gehorchen und Angreifen.

“In die Kabine!” befahl Bré. “Marsch!”

Der Husslar war sofort mit einem mächtigen Satz darin verschwunden, anscheinend froh, der Entscheidung entkommen zu sein und aus ihrem emotionalen, zorngefüllten Bereich zu entkommen. Die Schotten schlossen sich. Kein Laut drang heraus.

“Das war’s”, wandte Bré sich Atlan zu. “Der letzte Versuch. Es hat absolut keinen Sinn.”

“Aber er hat sich doch bereits weitaus friedfertiger benommen”, übernahm Atlan erstaunlicherweise Jafkos Verteidigung. “Vielleicht gewöhnt er sich doch nach und nach an mich.”

Bré schüttelte den Kopf.

“Na schön, das nächstemal geht es vielleicht zehn Minuten gut—und dann? Irgend etwas besteht zwischen dir und ihm, was unüberbrückbar ist”, sagte sie auf einmal direkt.

“Wie meinst du das?” fragte er verwundert.

“Wie gesagt, ist er äußerst sensibel. Vielleicht Erinnerst du ihn an die Trophäenjäger, die seine Eltern und Geschwister ermordeten. Vielleicht aber wittert er in dir ein Geheimnis, das er als Bedrohung empfindet.”

Der Arkonide lachte. “Das geht aber zu weit, findest du nicht?”

“Wieso?” gab sie ungerührt zurück. “Was weiß ich schon über dich? Du bist so alt wie unsere Geschichtsschreibung. Und ich kenne dich lediglich aus dem Geschichtsunterricht.”

“Immerhin arbeiten wir bereits seit ein paar Tagen zusammen. Außerdem hast du mir glaubhaft versichert, daß du Empathin bist. Hast du denn das *Gefühl*, daß ich eine Bedrohung bin?”

“Nein”, gab sie zu. “Eine Bedrohung natürlich nicht. Aber ich sehe es nicht als meine Aufgabe an, dich bis ins letzte Detail zu sezieren und zu analysieren. Die meisten Tiere haben einen sehr guten Instinkt, und Jafko hat ein äußerst feines Gespür. Anders als ich kann er das nicht abschalten. Und ebenso wenig kann er sich zur Diplomatie überwinden—er ist nun einmal ein Tier. Vielleicht spürt er irgend etwas in dir, was ihm unbewußt Angst macht. Wäre nicht das erste Mal, daß Tiere so etwas bemerken.”

“Nun, was auch immer das für ein Geheimnis sein mag, so ist es mir ebenfalls nicht bewußt. Ich denke, du interpretierst zuviel hinein oder suchst absichtlich nach Gründen, um sein Verhalten zu erklären oder zu entschuldigen. Das brauchst du aber nicht, denn ich akzeptiere Jafko, wie er ist. Wie käme ich dazu, ihm sein Empfinden vorzuschreiben? Ich bleibe dabei, daß er sich schlicht das Recht nimmt, jemanden abzulehnen und ihn daher so weit wie möglich außer seiner Reichweite zu halten.”

“Ich hab’s ja befürchtet”, gestand Bré resigniert. “Aber wir können es leider nicht ändern.”

Inzwischen hatten sie Atlans. Unterkunft erreicht. Gemeinsam warteten sie auf die Verbindung zur GILGAMESCH, die jeden Moment aufgebaut werden mußte.

*

Myles Kantor vernahm die Nachricht, daß Alaska noch lebte, mit großer Freude, doch wie bei Atlan währte sie auch bei ihm nur kurz.

Er teilte Atlans Ansicht, daß die Warnung zu spät eingetroffen sei, voll und ganz.

“Dem Philosophen von Plophos ist die Metamorphose offenbar bereits gelungen, bevor wir ihn vernichten konnten”, berichtete der Arkonide. “Wir haben uns kurzzeitig über den seltsam blauleuchtenden, unförmigen Organismus gewundert, gehen jetzt aber davon aus, daß dies eine sogenannte Kleine Mutter ist; immerhin kennen wir das ja aus Goeddas Erinnerungen. Und wie vielen anderen Philosophen mag das bereits ebenfalls gelungen sein?”

“Allen”, verkündete der Wissenschaftler prompt.

“Du verstehst es wirklich, Hoffnung zu verbreiten”, konnte Atlan sich nicht enthalten zu bemerken.

“Leider ist es so. Mit Alaskas Meldung fügen sich die Puzzleteile zusammen. Die Hyperimpulse, die uns wie rhythmische Herzschläge vorgekommen sind, waren die Lebenszeichen der Philosophen, eine andere Erklärung gibt es nicht dafür. Als sie dann in das rasende Stakkato umschlugen, bedeutete dies die Metamorphose zur Kleinen Mutter, also den Zusammenschluß der zweigeteilten Geschöpfe.”

“Gibt es eine Ausnahme bei den Herzschlägen?”

“Wir haben versucht, unterschiedliche Frequenzen herauszufiltern, aber das ist nicht mehr möglich”, verneinte der Wissenschaftler. “Alle Philosophen haben die Wandlung vollzogen, was sich eigentlich von selbst versteht. Trotz der Trennung voneinander können sie sich nach wie vor mit diesen Lockrufen verständigen, wie ja auch die Chaeroder diese Rufe empfangen und richtig interpretiert haben. Damit handeln sie natürlich nahezu gleichzeitig, um höhere Überlebenschancen zu gewinnen. Und selbstverständlich strebt jede Kleine Mutter danach, so schnell wie möglich zu einer Großen zu werden. Das ist ihr einziges Lebensziel.”

“Wenn wir uns nur irren könnten ...”, murmelte der Arkonide frustriert.

Myles seufzte. “Ich habe dir bereits vor Tagen gesagt, daß ich in der Steigerung der Herzschläge einen Evolutionssprung der Philosophen vermute.”

“Ja, leider.” Der Arkonide seufzte.

Atlans Stirn hatte sich in tiefe, besorgte Falten gelegt. Für einen Moment ließ er den Mantel der Beherrschung fallen und wirkte sehr müde. Niemand sonst war anwesend, und vor Bré konnte er sowieso kaum etwas verbergen.

“Uns sind inzwischen insgesamt 47 neue Philosophenwelten bekannt geworden”, informierte Myles. “Damit fehlen uns nur noch drei. Die Philosophen von Plophos und Arkon sind tot. Aber auch die drei fehlenden müssen wir finden und vernichten. Für die Ausrottung der Milchstraße genügt bekanntlich eine Goedda, aber nach dem derzeitigen Stand dürfen wir fünfzig kleine Goeddas erwarten!”

“Darüber bin ich mir im klaren”, stieß Atlan ärgerlich hervor. “Alaska hat unser Todesurteil ausgesprochen.”

“Ganz verloren ist die Hoffnung noch nicht”, warf Bré ruhig ein. “Immerhin haben wir mit Plophos einen Erfolg verzeichnen können, obwohl der Philosoph schon mutiert war! Das kann ebenso den anderen Schiffen gelingen.”

“Eine Hoffnung, wenngleich auch eine sehr schwache”, gab Myles zu. “Jedenfalls sollten wir uns nach

weiteren Möglichkeiten umsehen. Das heißt, wir arbeiten hier ohnehin schon Tag und Nacht daran.”

“Fünzig Philosophen”, sagte der Arkonide bitter. “Wir haben noch nicht einmal so viele Schiffe zu den Welten unterwegs ...”

Manchmal schien alles so einfach zu sein, und doch war es nur eine Illusion. Wieder eine mehr von so vielen in diesem Alptraum, der, wenn er doch einmal geendet hatte, wiederum in einen anderen überging.

Wie lange konnten sie in der Galaxis noch so weitermachen?

Über den Bordfunk kam die Meldung herein, daß Caljono Yai um ein Gespräch bat.

“Ich werde hingehen”, bot Bré Tsinga sich sofort an. “Es genügt doch, wenn ich allein gehe.”

Die Mahnerin in der violetten Kutte erwartete die Psychologin vor ihrer Kabine. Es sei alles in Ordnung, versicherte sie, sie wolle sich nur nach Neuigkeiten erkundigen.

Bré berichtete ihr wahrheitsgemäß, wie viele Philosophenwelten inzwischen bekannt seien und daß die weitere Vernichtungsaktion dank ihres Berichtes hoffentlich sehr schnell gestartet werden könnte.

“Leider aber können wir euch noch nicht zurückbringen”, sagte sie abschließend. “Möglicherweise wird eure Hilfe noch anderswo gebraucht.”

“Damit haben wir überhaupt nicht gerechnet”, versetzte Yai überraschend. “In ein paar Tagen kann diese Aktion nicht abgeschlossen werden. Aber wir brauchen regelmäßig Informationen. Ich habe Presto Go unseren Erfolgsbericht zukommen lassen und ihr mitgeteilt, daß das Versprechen, für unsere Bequemlichkeit zu sorgen, erfüllt wurde.”

“Das freut mich”, gestand Bré erleichtert. Komplikationen mit den Herreach konnten sie jetzt am wenigsten brauchen. “Du kannst dich jederzeit an mich wenden, wenn ihr etwas braucht. Ansonsten hoffe ich, daß euch die Zeit nicht zu lang wird.”

“Diese Redewendung sagt mir nichts”, meinte Yai. “Ich meine, ich verstehe sie natürlich, aber bei uns gibt es keine Entsprechung dafür. *Lange Zeit* ... merkwürdig. Zeit ist doch Zeit und sonst nichts, nicht wahr?”

Bré lächelte. “Meistens.”

“Ich habe noch eine persönliche Frage an dich”, bat die Mahnerin.

“Gerne.” Bré lächelte erneut.

“Du besitzt eine besondere Gabe, das spüre ich genau. Ich kann sie nur nicht ergründen. Es ist kein Psi wie bei Mila und Nadja, aber dennoch unterscheidest du dich von den anderen. Wieso kann ich das nicht verstehen?”

“Es betrifft die Gefühle”, antwortete die Sabinerin. “Ich kann manchmal fühlen, was andere Wesen empfinden.”

“Also wieder Gefühle”, sagte Yai nachdenklich. “Uns bedeutet das nicht sehr viel, obwohl sich unser Leben durch das Zusammentreffen mit euch sehr verändert hat. Wir besitzen jetzt mehr Emotionen als früher—offensichtlich sind sie uns im Lauf der Evolution verlorengegangen und waren nur noch rudimentär vorhanden. Jetzt entwickelt sich das wieder nach und nach, aber ich weiß nicht, ob es zu unserem Vorteil ist. Deine Gabe hat mich etwas beunruhigt.”

“Es ist wirklich nichts dabei, Yai. Ich kann niemanden gegen seinen Willen beeinflussen, wenn du das befürchtest. Außerdem habt ihr den Philosophen mühelos widerstehen können. Bleibt jetzt nur noch zu hoffen, daß es den anderen ebenso wie euch gelingt, die Philosophen zu töten.”

“Für uns alle”, fügte Caljono Yai hinzu.

2.

ARLEQUIN (NOVA_Klasse)

Die ARLEQUIN war zusammen mit der FARGO von Trokan aufgebrochen; ihr Ziel war die Topsider_Kolonie Kimako.

An Bord hatten sich rund vierhundert Herreach mit ihrem Gebetsleiter Tandar Sel eingefunden.

Caljono Yais Bericht war sehr aufmerksam und mit deutlich wachsender Motivation aufgenommen worden immerhin wußten die Herreach jetzt, worauf sie achten mußten und wie sie vorgehen sollten.

Einen weiteren positiven Schub boten dann die folgenden Meldungen zweier Schwesterschiffe: Ertrus und die Blues_Welt Apas waren ebenfalls befreit worden—auf die bekannt schwierige Weise, aber immerhin erfolgreich.

“Sehen wir zu, daß uns das auch gelingt”, meldete der Kommandant der ARLEQUIN, Pac Toruren.

Die Herreach versammelten sich in dem unteren Hangar. Wie Caljono Yai auch ließ Tandar Sel sich auf einem erhöhten Sitz nieder, gut sichtbar für alle.

“Ihr wißt, worauf es ankommt”, hielt er eine kurze Ansprache. “Drei Philosophen haben wir bereits vernichten können. Sorgen wir dafür, daß wir den vierten hinzufügen können.”

Zunächst einmal verlief alles gut. Die Waffen waren bereit, die Sprechverbindung ständig offen. Ein Besatzungsmitglied hielt sich in der Nähe der Herreach auf, um zu beobachten und sofort Meldung geben zu können. Außerdem standen Medos bereit, sollte einer zusammenbrechen.

Die Herreach versanken in Trance. Die ARLEQUIN stand rund 200 Kilometer von der Position der Hyperraumblase entfernt; die Erfahrung hatte gezeigt, daß die Herreach auch über die Entfernung hinweg spielend agieren konnten. Möglicherweise wurde der Philosoph—oder besser gesagt, die Kleine Mutter—nicht sofort vorgewarnt.

Im Gegensatz zu den bisherigen Angriffen veränderte die Blase ihre Position nicht, als die Herreach sie zu “fassen” versuchten, und sie machten sich sofort daran, einen Strukturriß zu erschaffen.

Bald zeigte sich ein Flimmern scheinbar willkürlich draußen im All, und die Besatzung der ARLEQUIN harnte gespannt des Augenblicks.

Jeden Moment war der Riß groß genug, um hindurchfeuern zu können. Sämtliche Transformkanonen und Strahler würden gleichzeitig auf die Position der Blase abgeschossen, um kein Risiko einzugehen.

Vielleicht noch eine halbe Minute.

Fünfzehn Sekunden.

Dann ein Schrei von der Zentrale: “Ich kann die Blase nicht mehr orten!”

Tandar Sel unterbrach sofort die Gebetstrance, und die Herreach kamen verstört zu sich.

Die Stimmen überschlugen sich, doch die Ortung meldete immer wieder dasselbe: Die Kleine Mutter hatte den Standort gewechselt. Und nicht einfach mit einem kleinen Sprung, wie es bei den anderen geschehen war, sondern mit einem Riesensatz.

Sie war nicht mehr über Kimako.

Sie befand sich nicht einmal mehr im Kogmena_System.

Pac Tormen gab eine Reihe beeindruckender Flüche von sich, die hemmungslos über den weiterhin offenen Kanal übertragen wurden.

Der Kommandant gab die Meldung an die FARGO durch mit dem Hinweis, sich auf die Suche nach der Hyperraumblase zu machen.

“Das dürfte nicht weiter schwierig sein”, bemerkte Tandar Sel in vollem Ernst, “wir warten einfach, bis sich Anzeichen des Kritzelsyndroms zeigen.”

Es war bekannt, daß Herreach keinen Humor besaßen, deshalb wurde diese Bemerkung auch nicht in den Bereich “unangebrachter Sarkasmus” eingestuft.

So unrecht hatte der Gebetsleiter damit zwar nicht, aber so lange wollte der Kommandant nicht warten. Die Zeit war knapp.

Die ARLEQUIN kreuzte für einige Zeit im Kogmena_System, um sich hundertprozentig davon zu überzeugen, daß die Kleine Mutter sich tatsächlich nicht mehr hier befand.

“Aber irgendwo im Bereich der Topsider_Kolonien muß sie sich trotzdem befinden”, behauptete Pac Tormen zähneknirschend. “Nur hier findet sie das *Futter*, wonach sie verlangt. Sie wird die Topsider nicht in Ruhe lassen.”

“Der Hyperraum_Resonator wird sie bald finden”, versicherte der Ortungschef.

Und so war es schließlich auch. Es hatte zum zweiten Mal Topsisid getroffen.

*

Es konnte glaubhaft angenommen werden, daß das Kritzelsyndrom auf Topsisid bereits wieder um sich griff. Die Entlassung aus dem Bann lag noch nicht so lange zurück, es mußte zuerst eine gewisse Hemmschwelle überschritten werden.

Die krieglerischen Echsenabkömmlinge erlagen dem zweiten Angriff sehr schnell und brachen alle Verbindungen nach draußen ab. Der Kommandant der ARLEQUIN brauchte keinen deutlicheren Beweis und machte sich umgehend auf den Weg nach Topsisid.

“Diesmal schaffen wir’s”, verkündete er zuversichtlich.

Die Herreach nahmen vorsorglich ihre Position wieder ein; diesmal mußte alles noch schneller gehen, um der Kleinen Mutter keine Gelegenheit zur Flucht mehr zu geben.

Doch wieder war sie schneller.

Als die ARLEQUIN Topsisid schließlich erreichte, verschwand die Kleine Mutter erneut. Die Herreach waren noch nicht einmal dazu gekommen, mit der Trance zu beginnen.

“Sie weiß es”, murmelte Pac Tormen. “Sie weiß genau, wo wir sind, und spielt Katz und Maus mit uns.”

Erneut gab er die schlechte Meldung an die FARGO durch. Er war weit davon entfernt aufzugeben; mittels des Hyperraum_Resonators konnte er sein “Wild” jederzeit wieder aufspüren.

Er hoffte darauf, daß die Kleine Mutter, die dringend “Futter” und *Bourree* benötigte, irgendwann ermüdete. Die ständigen Sprünge mußten viel Energie kosten, und er wollte ihr keine Ruhepause mehr lassen. Er wollte sie so lange hetzen, bis sie nicht mehr schnell genug wegkam.

“Mach nur!” knurrte der Kommandant. “Mal sehen, wer den längeren Atem hat. Ich habe Reserven genug du auch? Ich kriege dich schon.”

So begann die Hetzjagd durch die nähere Umgebung des Siedlungsbereichs der Topsider. Die Kleine Mutter schien keineswegs gewillt, so schnell aufzugeben. Sie peilte ein neues System an, begann mit der “Arbeit”, wartete auf die ARLEQUIN und verschwand.

Es schien ihr nichts auszumachen, daß sie jedesmal ihr Wirken, kaum begonnen, wieder abbrechen mußte. Sie schien Zeit und Geduld zu haben und darauf warten zu können, daß der hartnäckige Jäger aufgab.

Die Hetzjagd verlief im Kreis, sie schien vergeblich. Aber keiner von beiden dachte daran, aufzugeben.

3.

FARGO

Wie *Moby Dick* und Kapitän Ahab, dachte Atlan, nachdem er die Meldung der ARLEQUIN erhalten hatte.

Nach den beiden neuen Erfolgsmeldungen hatte er wieder Hoffnung geschöpft, doch so leicht wurde es ihm offensichtlich nicht gemacht. Er konnte wahrscheinlich darauf warten, bis neue Mißerfolgsberichte eintrafen. Immer noch waren es 48 Kleine Mütter!

“Atlan, denkst du, wir können uns endlich intensiv deinem GoeddaProtokoll widmen?” erreichte ihn in dieser trübseligen Stimmung Brr Tsingas Anruf.

Sie hatten bereits mehrmals mit der Arbeit an diesem Protokoll begonnen, waren jedoch jedesmal unterbrochen worden oder nicht sehr weit gekommen.

“Wir sollten es sofort tun”, antwortete er.

Die Psychologin und der Arkonide trafen sich kurz darauf in seiner Unterkunft.

“Am besten fangen wir noch mal von vorn an”, schlug Bré vor. “Ich wiederhole, was mir bis jetzt alles bekannt ist, und du ergänzt. Einverstanden?”

“Natürlich.”

Bald zeigte sich, daß Bré Tsinga die Zusammenhänge noch nicht ganz bekannt waren, in anderen Fällen hatte sich Atlan mißverständlich ausgedrückt. Das war kein Wunder, immerhin hatte er unter dem Eindruck des ersten Flimmerns gestanden, in Goeddas Nähe im Brutkosmos.

Durch den kompletten Ausfall des Pikosyns seines SERUNS war ihm eine Direktaufzeichnung nicht möglich gewesen. Deshalb hatte er erst hinterher alles aus dem Gedächtnis wiedergeben—wenngleich sehr ausführlich. Dafür war sein fotografisches Gedächtnis sehr dienlich.

Zum Zeitpunkt der Erfahrung hatten die Dinge bereits ihren Lauf genommen. Der Arkonide hatte sich mit Dao_LinH'ay und Myles Kantor im Brutkosmos befunden, der Rückweg war ihnen abgeschnitten gewesen, Goedda hatte ihren ersten Wachstumsschub hinter sich. Es war keine Zeit zum Überlegen, Analysieren und Planen geblieben.

Die Bombe wurde gelegt und Goedda vernichtet. Das Protokoll sollte lediglich Goeddas Lebensgeschichte aufzeigen und die Hintergründe ihrer Entstehung. Damit war alles vorbei scheinbar.

“Es ist zuviel gleichzeitig geschehen, und manches können wir erst jetzt, also hinterher, ergründen”, meinte Bré. “Trotzdem müssen wir uns wieder und wieder damit befassen. Irgendwo in diesem Bericht liegt die Lösung unserer Probleme, da bin ich mir ganz sicher. Du hast alles so ausführlich erfahren und wiedergegeben ... Der Weg liegt in der Vergangenheit. Eine andere Möglichkeit gibt es nicht.”

Bré begann mit der chronologischen Auflistung der Ereignisse, die zur Erschaffung der Großen Mutter führten. Sie wurde einige Male von Atlan korrigiert, denn die Zusammenhänge der Daten, Namen und Geschehnisse in der Galaxis Suuvar waren verwirrend.

Mehr als tausend Jahre lang kämpften in der Galaxis Volk gegen Volk, Planet gegen Planet. Dann wurden Bündnisse eingegangen, die schließlich zwei Fronten bildeten. Weshalb dieser Krieg überhaupt begonnen worden war, wußte nach diesen tausend Jahren wahrscheinlich keiner mehr.

“Du hast als Möglichkeit die extreme Hyperstrahlung genannt, die möglicherweise einen erhöhten Aggressionspegel verursachte”, sagte Bré

“Suuvar besitzt eine sehr exotische Strahlungskonstante fünfdimensionaler Art, aufgrund des riesigen Schwarzen Lochs im Zentrum, das die Bewohner der Galaxis Umam_Urra nannten. Ich weiß, daß es eine Menge Theorien über die Auswirkungen von Hyperstrahlung auf Lebewesen gibt, deshalb könnte meine Behauptung durchaus im Bereich des Möglichen liegen”, bestätigte Atlan.

“Ja, das könnte sein. Ich möchte aber vorsichtig damit umgehen, denn der Krieg dauerte so lange, daß es zu Beginn vielleicht tatsächlich einen Grund gegeben haben mag. Irgendwann geriet alles außer Kontrolle. Der Krieg wurde zum Zweck und Lebensinhalt, weil es nichts anderes mehr gab. Die Bewohner der Galaxis hatten alles andere außer diesem Krieg vergessen. Eine geistige Weiterentwicklung ist auf so einem Niveau nicht möglich, außer, es gibt einen immens krassen Einschnitt.”

“Und irgendwann, wenn nur noch Trümmer übrig sind und zwei letzte Überlebende, die Feinde sind, aber keine Waffen und keine Kraft mehr besitzen, um sich gegenseitig umzubringen, fragt einer den anderen: Warum habt ihr angefangen?, und der andere sagt: *Wir?*”

Bré Tsinga hob die Schultern.

“Immer wieder dasselbe Spiel, nicht wahr?” sagte sie traurig. “Immerhin, die Allianz der Garraner ließ es nicht soweit kommen.”

“Stimmt. Die wurden die Geister, die sie riefen, nicht mehr los.”

“Heute gefallen wir uns aber in Zitaten.”

“Wenn es paßt ...”

*

Die Stunden vergingen, während sie weiter über dem Protokoll brüteten.

“Es ist doch immer dieselbe Geschichte”, sagte Atlan schließlich. “An dieser Stelle haben wir schon

dreimal abgebrochen.”

“Dann machen wir eben jetzt weiter”, blieb Bré hartnäckig. “Auch wenn uns das alles bekannt sein mag, gibt es irgendwo einen Knackpunkt. Irgend etwas, das wir übersehen. Oder von der falschen Seite aus betrachten ...”

Natürlich lief es immer wieder darauf hinaus, daß Goedda, die Große Mutter aller Krieger, durch den Einfluß der *Kaskadierenden Feuer von Umam_Urra* intelligent geworden war und sich gegen ihre Schöpfer gewandt hatte. Ein tödliches Schöpfungsprogramm war abgelaufen. Und erst dem winzigen Einsatzkommando von Atlan war es zu verdanken gewesen, daß dieser mörderische Organismus zum ersten Mal besiegt und vernichtet worden war ...

“Aber das ging daneben”, fuhr der Arkonide fort, “weil wir zu dem Zeitpunkt noch nicht wußten, daß die Philosophen Goeddas Fortbestand garantierten. Wie du gesagt hast: Im Brutkosmos geschah alles sozusagen gleichzeitig, wir konnten keine Zeit mehr verlieren. Und schließlich hatten wir auch gehofft, die Philosophen zusammen mit Goedda zu vernichten. Daß die in ihren Hyperraumblasen überlebensfähig blieben ... wer hätte schon damit gerechnet?”

“Eine Aneinanderreihung unglücklicher Umstände. Wir haben einfach alles zu spät erfahren beziehungsweise in der falschen Reihenfolge”, sagte Bré resigniert. “Sonst hätten wir uns auf die Philosophen konzentrieren können. Ohne sie hätte Goedda erst gar nicht überleben können.”

Die Gazkar, Alazar, Chaeroder und wie sie alle hießen waren nach einem Gen_Programm und dem Vorbild der Völker_Allianz der Garraner “hergestellt” worden. Die Philosophen aber waren Goeddas wahre Kinder, die sie aus eigener Kraft aus sich erschaffen hatte—bis zu 55 konnten es sein. 47 mußten es nach den Kenntnissen der Galaktiker mindestens sein, weil sonst die Erschaffung eines Brutkosmos für die Große Mutter nicht möglich war.

Aus dem Zusammenschluß von 47 Kleinen Müttern war nämlich Goedda einst entstanden.

Von da an hatte sie den Philosophen alle ihre Fähigkeiten vererbt und damit auch die Macht, zu Kleinen Müttern zu mutieren. Sie trugen die Persönlichkeiten der einstigen Kleinen Mütter und die der von Goedda neu erschaffenen in sich und waren somit, nach Aufhebung der “Zweiteilung”, fähig zu überleben auch ohne die Große Mutter.

“Die Abhängigkeitsverhältnisse waren also genau umgekehrt, wie wir sie uns—aufgrund vergangener Erfahrungen—gedacht haben. Ein Trugschluß, der uns möglicherweise auch später noch passiert wäre, weil es uns logisch vorgekommen wäre”, versuchte Bré die Selbstvorwürfe abzumildern.

“Möglich. Aber dennoch stimmt die Hypothese nicht ganz”, wandte Atlan ein. “Wir wissen nicht genug über Goedda; vielleicht wäre es ihr auf irgendeine Weise möglich gewesen, erneut Philosophen aus der Vivoc hervorzubringen. Eventuell wäre sie in eine andere Galaxis teleportiert und hätte nochmals von vorne angefangen, bevor sie zugrunde gehen mußte.”

“Theorien gibt es immer.”

“Und das hilft uns jetzt nicht weiter.”

Bré nickte. “Zumindest im Augenblick nicht. Ich denke aber, daß mir das jetzt soweit alles klar ist. Ich werde mich nun in die Aufzeichnungen vertiefen und mich dann wieder bei dir melden, wenn dir das recht ist.”

Sie ging aber nicht direkt in ihre Kabine, sondern zuerst auf einen kühlen Schluck und einen kleinen Happen aufs Freizeitdeck, um wieder einen klaren Kopf zu bekommen.

Atlans Aufzeichnungen hatte sie mitgenommen. Sie brütete darüber, als sie Besuch bekam—den sie in ihrer Versunkenheit zunächst nicht bemerkte.

“Sabine, Sabine”, murmelte sie vor sich hin und sah überrascht auf, als eine wohlbekannte Stimme fragte:

“Wer ist denn Sabine?”

“Tom!” Sie lachte. “Hast du gerade dienstfrei?”

“Allerdings. Ich dachte mir, geh doch einfach mal in deiner Lieblingsbar vorbei, da triffst du bestimmt liebe Leute, und schon begegne ich dir! Lange nicht gesehen. Wie geht es dir?”

Bré Tsinga zuckte mit den Achseln.

“Hab’ einfach viel zu tun. Aber ich freue mich, dich zu sehen. Dir scheint es nicht schlechtzugehen.”

“Nun, der Wartungsdienst wird aufrechterhalten, aber momentan ist alles mehr in Wartestellung. Clark hat sich beklagt, daß du überhaupt nicht mehr bei ihm bist.”

“Ich weiß. Ich habe wirklich viel zu tun.”

“Mit den Unsterblichen?”

“Eigentlich nur mit Atlan. Er ist ja auch hier auf der FARGO.”

Tom Clancy pfiß durch die Zähne. “*Exklusiv!* Meine Herren! Und wie sieht dein Urteil heute über ihn und seinesgleichen aus?”

“Geht dich gar nichts an.”

Der junge Mann grinste über beide Ohren. Als er ihren funkelnden Blick auffing, zog er es allerdings lieber vor, das Thema zu wechseln: “Also, was bedeutet nun *Sabine*?”

“Ach, nichts Besonderes. Meine Eltern nannten mich manchmal so in der Koseform, als ich noch klein war, nach Sabinn, weißt du. Wenn ich mich an die Kandare nehmen will, sage ich das heute hin und wieder selbst zu mir.” Sie lächelte etwas verlegen. “Klingt ein bißchen albern, oder?”

“Aus deinem Mund klingt gar nichts albern”, beruhigte er sie charmant. “Wie ich sehe, nimmst du deine Arbeit also neuerdings mit.” Er deutete auf den Datenwürfel und einige handgekritzelte Notizen.

“Du hast recht.” Seufzend schob sie die Sachen beiseite und widmete sich ihrem Fruchtsaftgemisch.

Entsetzt sah er ihr dabei zu. “So schlimm ist es schon?” flüsterte er.

Sie musterte ihr gesundes, vitaminreiches Getränk und stellte das Glas weit weg. “Offensichtlich. Ich wollte wirklich ausspannen, aber dann ließ es mich doch nicht los.”

“Darf ich dich zu was Richtigem einladen?”

“Danke, Tom, aber nein, danke. Ich hab’ heute noch ‘ne lange Nacht voller Arbeit vor mir.”

Toms Gesicht wurde ungewohnt ernst. “Es steht ziemlich schlecht, stimmt’s?” ‘

“Darüber darf ich leider nicht sprechen.”

“Soll uns das Nichtwissen trösten?”

“Ach, Unsinn.” Sie griff nach seiner sommersprossigen Hand und streichelte sie sanft. “Aber es hilft auch nichts, wenn ihr über alles Bescheid wißt und doch nichts unternehmen könnt. Ich frage dich ja auch nicht im einzelnen über den Antrieb aus, und da gibt’s bestimmt einige Sachen, die ich als Nichttechniker nicht wissen darf. Von wegen Industrie_Spionage und so. Schon gar bei diesen neuen Schiffen, von denen es ja nur sechzig gibt.”

“Aber wer wollte die Informationen, die du besitzt, denn für irgend etwas benutzen?” gab er zurück.

“Ich denke, Atlan will einfach eine Panik vermeiden”, sagte sie. “Die Leute sind so schon unruhig genug. Ich weiß ja, daß ich dir vertrauen kann, Tom, und daß du nicht gleich hysterisch wirst, aber ich muß mich an meine Anweisungen halten. Sonst bin ich meinen Job los, und das ist es wirklich nicht wert.”

Er nickte unglücklich. “Das reicht mir auch schon als Antwort.”

“Mal dir nicht einfach was aus”, warnte sie. “Ich beschäftige mich im Augenblick mit den Tolkandern und den Ursprüngen von Goedda, soviel kann ich dir sagen. Also das, was ich eigentlich die ganze Zeit schon gemacht habe. Atlan ist mir dabei eine wertvolle Hilfe, weil er schließlich selbst viel erlebt hat.”

“Wie ist er denn so?” platzte es Tom dann doch heraus.

Sie schmunzelte. “Ich hab’ mich schon gefragt, wann du wieder darauf kommen würdest.”

“Ach, so wichtig ist es mir auch nicht”, meinte er leichthin. “So was interessiert einen halt so nebenbei, schließlich haben wir uns darüber unterhalten ...”

“Also, Jafko kann ihn nach wie vor nicht leiden”, berichtete sie von den vergeblichen Versuchen, Freundschaft zu schließen. “Was aber nichts bedeuten muß. Was mich betrifft, bisher habe ich ja nur Myles und Atlan kennengelernt, aber ich komme gut mit ihnen zurecht. Besser, als ich dachte.”

“Sie scheinen auch viel von deiner Arbeit zu halten, wenn sie dich so mit Beschlag belegen.”

“Ja. Ich werde in nächster Zeit sicherlich nicht in Clarks Bereich zurückkehren; möglicherweise die

FARGO sogar wieder verlassen.”

Der Techniker sah sie erschrocken an. Sie beugte sich vor, hob die Hand und hielt Daumen und Zeigefinger dicht aneinander.

“Ich bin so nah dran!” flüsterte sie. “Denkst du, das lasse ich mir entgehen?”

“Woran?” fragte er zurück. “An der Lösung oder am Karrieresprung”

“An beidem, denke ich. Zumindest Atlan nimmt mich ernst und Myles Kantor auch.”

“Sabine, Sabine”, sagte er und lachte. “Am Ende rettetest du noch die Milchstraße, und ich kann allen erzählen: *Ich kannte sie schon vorher!*”

Kurzzeitig lag ihr eine vernichtende Entgegnung auf der Zunge, aber ihre Gedanken schweiften bereits wieder ab.

Tom Clancy merkte das und stand auf. “Alles Gute, Bré! Paß auf dich auf!” Er gab ihr einen zarten Kuß auf die Wange und ließ sie allein.

*

Die Empathin blieb nicht mehr lange in der Bar; die Menschen störten ihre Konzentration. Zu viele emotionale Eindrücke stürmten auf sie ein, und sie spürte die unterschwellige Unruhe und leise Furcht bei allen. Das war kein Wunder, in ihr sah es nicht anders aus.

Also machte sie sich auf den Weg zu ihrem Quartier, um dort in Ruhe Atlans Protokoll zu studieren.

Jafko freute sich sehr, als sie endlich bei ihm eintraf. Sie hatte bis jetzt gar nicht gemerkt, daß inzwischen der Abend angebrochen war.

Da war es sicher besser, mit Jafko zuerst eine Runde durch die Gartenanlage zu laufen. Sie konnte natürlich nicht wissen, daß der Husslar bereits zweimal heimlich herumspaziert war und einige besondere Freunde besucht hatte, um ein paar Leckereien und Streicheleinheiten zu erbetteln.

Er hatte einmal den Öffnungskode geknackt—und Bré diesen seither nie verändert. Deshalb bildeten die Schotten kein Hindernis für das Tier. Da die Sabinerin momentan kaum mit anderen Besatzungsmitgliedern zusammentraf, kamen diese Streiche natürlich nicht ans Licht, und Jafko konnte sich ungehindert bewegen. Schlawerweise hielt er sich diesmal von Clark Mahony fern, da er keinen Wert auf einen neuen strengen Arrest legte.

Der sechsbeinigen Riesenkatz ging es deshalb nicht halb so schlimm, wie Bré schlechten Gewissens annahm. Aber natürlich begleitete Jafko seine Herrin sehr gern in die Grünanlagen und trabte vergnügt neben ihr her, voller Vorfreude auf das anschließend zu erwartende Abendessen und ein paar Schmuseeinheiten.

Alles in allem war das kein so schlechtes Leben für einen Husslar. Nur eines mochte er nicht: ihre Kleidung, die sie glücklicherweise nach dem Zurückkommen gewechselt hatte. Diese Kleidung stank sehr unangenehm nach jemandem, den Jafko haßte. Obwohl viele andere Gerüche in dem Stoff saßen, überdeckte dieser eine alles und machte den Husslar fast verrückt.

Nachdem sie sich selbst und Jafko versorgt hatte, machte Bré sich wieder an die Arbeit. Das Protokoll ließ sie nicht los. Wahrscheinlich wäre es besser gewesen, eine ausgiebige Runde zu schlafen und sich am nächsten Tag ausgeruht ans Werk zu machen, aber sie wußte ganz genau, daß sie nicht würde einschlafen können. In diesem Protokoll lag der Weg zur Lösung aller Probleme, dessen war sie sicher. Ihr Ehrgeiz ließ keine andere Möglichkeit zu und verlangte, daß sie diesen Weg fand.

Wieder vertiefte sie sich in die erschütternde Geschichte der Galaxis Suuvar und die Erschaffung der Großen Mutter der Krieger.

Goedda war schon einmal auf einen Gegner getroffen, der ihr beinahe den Garaus gemacht hätte: die Nonggo, die im Auftrag der Koalition von Thoregon standen und mit den Waffen der Baolin_Nda angriffen. Im Gegensatz zu den Camelotern hatten sie die Große Mutter aber nicht töten, sondern lediglich bannen können. Goedda war in Agonie verfallen, ihre Kinder waren dahingegangen.

Viele Jahrtausende später war sie von einer fremden Macht namens Shabazza erweckt worden. Shabazza

gab sich als Feind der Koalition von Thoregon zu erkennen, damit auch als Feind der Nonggo, die der Großen Mutter so viel Leid zugefügt hatten.

Shabazza berichtete von acht kosmischen Gefahren, die die Nonggo überwinden mußten, um in die Koalition aufgenommen zu werden. Es gelang ihnen, vier davon zu eliminieren und die anderen vier, darunter Goedda, zu bannen.

Shabazza hatte vor geraumer Zeit von seinem Herrn den Auftrag erhalten, diese vier Siegel zu brechen. Zwei davon hatte er schon geöffnet Goujirrez, den Chaosmacher von Norrowwon, und die Guan a Var, die Monster von Louipaz, das dritte war Goedda. Das letzte Siegel war Jii'Nevever, die Träumerin von Puydor, das demnächst geöffnet werden sollte die Vorbereitungen dazu waren nach Aussage des geheimnisvollen Unbekannten bereits getroffen.

Shabazza gewann Goeddas Vertrauen; natürlich wurde sie von ihm gelenkt und benutzt, ohne es zu merken. Als erstes Ziel wurde ihr Tolkandir genannt. Nachdem diese Galaxis abgeweidet worden war, schickte Shabazza Goedda in die Milchstraße.

“So viel ...”, murmelte Bré vor sich hin. Geistesabwesend kralte sie Jafko hinter dem Ohr, der beruhigend schnurrte.

Die Nähe des Husslars tat ihr gut, er übermittelte ihr positive Empfindungen und ermöglichte ihr die beste Konzentration auf ihre Arbeit.

“So viele Fäden, die alle mit dem Pilzdom auf Trokan, dem Verschwinden der Unsterblichen und Saedelaeres Rückkehr zusammenhängen. Goedda ist nur eine Bedrohung, und mit der werden wir nicht fertig.”

Sie durfte sich nicht zu sehr von den Hinweisen ablenken lassen. Sie mußte sich auf das primäre Problem der Kleinen Mütter konzentrieren.

Sie seufzte und lehnte sich zurück. Mit geschlossenen Augen wiederholte sie noch einmal alles, was sie gelesen hatte, und faßte es zusammen.

4.

VULPECULA (NOVA_Klasse)

Das Ziel der VULPECULA war Gatas, die Zentralwelt der Blues im Verth_System.

Gatas war eine der ersten bekannt gewordenen “neuen” Philosophenwelten.

Die Kommandantin des 800_Meter_Raumers, Nora Flaving, hatte sich von den letzten Nachrichten nicht entmutigen lassen.

Über die ersten drei Erfolge gegen die Philosophen war Jubel ausgebrochen, der dann Frustration gewichen war, als Meldungen von der ARLEQUIN und weiteren Schiffen kamen, die auf einer bisher ergebnislosen Hetzjagd unterwegs waren.

“Es muß nicht überall so sein”, spornte die Kommandantin ihre Besatzung an. “Wir haben erst acht Meldungen erhalten. Noch nicht einmal alle Schiffe haben Herreach aufgenommen, das dürfte erst heute oder morgen abgeschlossen sein. Dann vergeht wieder Zeit bis zum Einsatzort. Wir haben ja auch noch nicht zugeschlagen, also laßt euch nicht verrückt machen.”

Was machte es schon, daß sogar Cistolo Khans Flaggschiff PAPERMOON von der erfolglosen Hetzjagd betroffen war? Hier draußen waren sie alle allein, jedes Schiff für sich. Sie mußten sich irgendwie durchschlagen und Erfolg haben. Was mit anderen passierte, zählte nicht. Nur was sie selbst taten, war wichtig.

Wenigstens wußte Nora Flaving die volle Unterstützung der Herreach hinter sich. Die Wesen von Trokan ließen sich weder von der Niedergeschlagenheit anderer anstecken, noch sahen sie weit in die Zukunft voraus. Sie konzentrierten sich ausschließlich auf ihre Aufgabe und deren Durchführung.

Kurz bevor die VULPECULA den Hyperraum wieder verließ, machten sich die Herreach bereits auf den Weg in den klimatisch angepaßten Hangar, um sich vorzubereiten_und ohne Zeitverlust handeln zu können.

Gebetsleiter dieser HerreachRunde war Tarad Sul. Er war zwar kein Clerea_Priester und hatte keine

entsprechende Ausbildung erhalten, aber seine Gabe war beachtlich. Während des Einsatzes auf Terra hatte er sich als unschätzbare Hilfe erwiesen.

Ursprünglich 'war sein Platz stets an der Seite des Gebetsleiters, um ihn zu unterstützen, aber diese Möglichkeit gab es nicht mehr. Er mußte lernen, seine Gabe selbst anzuwenden und andere anzuleiten—hier und jetzt.

Da so viele Schiffe—inzwischen statt 51 nur noch 48—besetzt werden mußten, waren erfahrene und sehr talentierte Gebetsleiter Mangelware. Presto Go hatte den älteren Mann dazu "verdonnert". Sein schüchterner Hinweis, daß er eigentlich nur ein einfacher Bauer sei, war rundweg beiseite gewischt worden. Er war da, er hatte sich bereits bewährt, er war wertvoll—also kam er zum Einsatz.

Caljono Yai hatte ihm noch ein paar Ratschläge gegeben; in ihrer Nähe hatte er ohnehin schon sehr viel gelernt. Immerhin mußte er keine 5000, sondern 400 Herreach anleiten, also keine unlösbare Aufgabe. Außerdem wurde lediglich die Öffnung des Dimensionstores verlangt, nichts weiter sonst. Den Rest besorgten die Waffen der Galaktiker.

Tarad Sul fürchtete sich nicht. Er vertraute auf Presto Gos Erfahrung, andere einschätzen zu können, und auf sich selbst. Er besaß die nötige Ruhe und Gelassenheit. Er war alt, für ihn gab es sowieso kaum mehr eine Zukunft. Aber er konnte dazu beitragen, daß es für die Jüngeren seines Volkes eine Zukunft geben würde.

Er fand es schrecklich, daß es immer noch keinen Zyklus gab. Er hätte in dieser neuen Zeit gerne noch ein paar Kinder heranwachsen sehen.

Aber vielleicht kam der Tag noch, wenn sie jetzt alles gaben. Diese menschliche Frau, Bré Tsinga, hatte gesagt, daß erst dann alles gut werden könne, wenn die Normalität wiederhergestellt sei. Natürlich würde Trokan dann nicht wieder im Zwielficht versinken, das war Tarad Sul klar. Diese Zeit war für immer vorbei, nun gab es Tag und Nacht, und seine Welt begann auch zu blühen. Die Mühsal als Bauer 'der vergangenen Zeit würde es nicht mehr geben.

Doch in eine solche neue und vielleicht sogar schönere Welt gehörten Kinder, das war schon immer so gewesen. Wie hätten sich die Herreach sonst entwickeln können? Es gab keine schrecklichere Vorstellung für Tarad Sul, als daß sein Volk zum Aussterben verurteilt wäre.

Der Feind mußte also sterben. Und er würde seinen Beitrag dazu leisten. Die anderen Herreach, die mit ihm an Bord gegangen waren, hatten dieselbe Überzeugung. Das war schon eine sehr gute Voraussetzung für eine erfolgreiche Gebetstrance. Sie akzeptierten ihn als Gebetsleiter. Keiner von ihnen verspürte den Drang, diese schwierige Aufgabe übernehmen zu wollen.

Tarad Sul wußte, daß die Kommandantin, Nora Flaving, anfangs ein wenig nervös gewesen war. Immerhin hatte sie noch nie etwas mit den Herreach zu tun gehabt, doch hatte er ihr versichert, daß alles in bester Ordnung sei. Die klimatischen Bedingungen entsprachen genau ihren Wünschen, und auch ansonsten klappte alles gut. Sie hatten kein Verlangen, mit irgend jemandem der Besatzung in Kontakt zu treten, sondern blieben still unter sich.

Und machten sich auf den Weg in den Hangar, als es an der Zeit war.

*

Das Verth_System wirkte ruhig und friedlich, als die VULPECULA in den Normalraum zurückkehrte. Gatas schwieg, aber das war nicht verwunderlich. Dort hatte das Kritzelsyndrom bereits genügend Zeit gehabt, sich gründlich auszubreiten.

Es schien alles in bester Ordnung zu sein, eher wirkte der große Kugelraumer der NOVA_Klasse als störender Eindringling.

Kein Schiff war unterwegs, keine Funkrufe schwirrten durch das System. Nur automatische Rechneranfragen und die Antworten anderer Computereinrichtungen waren auszumachen. Intelligente Wesen waren anscheinend alle mit Kritzeln beschäftigt.

"Genau das, was einen normalerweise ganz schön kribblig macht", murmelte die Kommandantin vor

sich hin, während sie die Ortung anwies, die Hyperraumblase ausfindig zu machen.

Sie war eine erfahrene Raumfahlerin, die schon lange in den Diensten der LFT stand; mit "ihrem" Schiff sozusagen verheiratet. Die Kommandantin wurde von niemandem als Schönheit bezeichnet, besaß aber ein ausgesprochen freundliches, unerschütterliches und geradezu mütterliches Gemüt, das sie bei der Besatzung rasch sehr beliebt gemacht hatte. Sie ließ sich aber nicht auf der Nase herumtanzen, sondern formulierte ganz deutlich ihre Anordnungen und erwartete, daß diese auch unverzüglich erledigt wurden. Darüber hinaus konnte sie schnelle Entscheidungen treffen und kannte sich in der Führung eines Schiffes bestens aus.

"Die Hyperraumblase wurde rund hundert Kilometer über Gatas geortet. Wir haben uns ihr bis auf 300 Kilometer genähert, um die Kleine Mutter nicht vorzeitig zu verjagen", gab sie von der Zentrale aus an alle durch. "Tarad Sul, ich hoffe, daß dir diese Entfernung genügt."

Entfernungen spielen nur eine geringe Rolle, hatte Caljono Yai gesagt.

"Selbstverständlich", versicherte der alte Herreach ruhig.

"Wir sind also auf alles gefaßt", fügte Nora Flaving hinzu. "Sollte die Kleine Mutter sich dünnemachen, sind wir sofort hinterher. Ansonsten darf ich jetzt die Herreach bitten, mit der Aktion zu beginnen."

Tarad Sul merkte bald, daß die Aufgabe zu bewältigen war. Die Herreach versenkten sich tief in Trance, und nachdem er sich auf sie eingestellt hatte, fiel es ihm ganz leicht, sie zu führen. Er hatte es längst gelernt, sich auf die Gebetsleiter einzustellen, deshalb fiel es ihm nicht schwer, nun seinerseits 400 Herreach sich wie einen fühlen zu lassen.

Die Aufgabe war klar definiert und auch wie sie umzusetzen war. Er brauchte nur Caljono Yais Anweisungen zu folgen.

Die Hyperraumblase hatte er schnell "erfaßt", und—es passierte nichts.

Die Kleine Mutter ergriff nicht die Flucht.

"Es scheint tatsächlich zu klappen!" rief die Kommandantin erstaunt. Damit hatte kaum jemand an Bord des Schiffes gerechnet!

Möglicherweise war die Verschmelzung noch nicht lange zuvor vollzogen worden, und die "frisch geborene" Kleine Mutter war noch zu schwach.

Jedenfalls behielt sie auch ihre Position bei, als Tarad Sul und seine Herreach sich daranmachten, das Dimensionstor zu öffnen.

Die Waffen der VULPECULA waren in voller Bereitschaft, die meisten der Mannschaft zählten bestimmt im stillen die Sekunden mit.

Ein schmaler, hell leuchtender Riß entstand im Raum, weit draußen im All.

Die Ortung meldete, daß die Herreach ganz genau die Blase lokalisiert hatten und nun direkt in ihrer Nähe das Tor zu öffnen begannen.

"Bewahrt bloß die Ruhe, Leute", warnte Nora Flaving. "Uns darf nicht der geringste Fehler unterlaufen ..."

Wenn es nur schneller ginge! Aber die Herreach gaben ohnehin ihr Bestes. Nur hatte man wegen der bangen Erwartung das Gefühl, daß die Minuten zu Stunden wurden und die Stunden gar zu Tagen.

"Bald ...", stöhnte Tarad Sul. "Wir haben sie bald soweit ..."

Die Herreach kauerten in der Runde, die Kapuzen tief über die kahlen Häupter gezogen. Der Gebetsleiter summt leise und wies seinen Artgenossen den Weg, stärkte sie und spornte sie an.

Langsam verfestigte sich der Riß und wurde größer.

Eine hell strahlende, durchsichtige Hohlwelt wurde dahinter sichtbar, mit einem unförmigen, blau leuchtenden Organismus darin.

"Die Kleine Mutter ...", seufzte die Kommandantin. "Marco, bist du bereit an deinen Kontrollen?"

"Wir sind jeden Moment klar zum Feuern, Nora", kam es vom Feuerleitchef zurück. "Die Zieloptik ist ganz klar, aber wir haben noch keine absolute Treffsicherheit."

"Tarad Sul ..."

"Alles klar hier unten. Wir erweitern den Spalt noch, aber er bleibt auf alle Fälle stabil."

Die Kommandantin preßte die Handflächen so fest aneinander, daß die Finger knackten. “Wir schaffen es ...”, stieß sie zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. Unwillkürlich brach ihr der kalte Schweiß aus. Die Pulsfrequenz hatte vermutlich schwindelnde Höhen erreicht, der Adrenalinpegel war sicherlich nicht mehr anzumessen. “Komm schon, nur noch ein paar Sekunden, dann ...”

Den Satz sollte sie nie beenden.

*

Die gesamte Besatzung der VULPECULA fuhr verstört hoch, als der Syntron roten Alarm gab und das Schiff Fahrt aufnehmen ließ.

“Nein!” rief Nora Flaving verzweifelt. “*Nein!*”

Das konnte, durfte nicht sein. Höchstens zehn Sekunden noch, dann hätten sie gefeuert, und die Kleine Mutter wäre nicht mehr gewesen.

In blinder Wut hieb die Kommandantin auf die Konsolen.

“Das ist nicht gerecht!” schrie sie. “Das ist einfach nicht gerecht!”

“Rund eintausend Igelschiffe im Anflug!” meldete die Ortung mit überschnappender Stimme. “Verdammt, wir müssen sofort weg hier!”

“Zur Hölle, wir sind doch schon dabei!” fluchte Nora zurück.

Ihre Hände glitten im Blindflug über die Sensorfelder. Ein Syntron mit seiner überlichtschnellen Reaktionszeit war eine feine Sache, aber ohne Führung ging es eben nicht. Strategien, Ausweichmanöver mußten intuitiv überlegt und entschieden werden. Der Syntron würde einfach immer die naheliegende Möglichkeit nehmen, von Finten und Tricks verstand er nicht viel.

Durch die VULPECULA ging ein zittern, als eine rasche Kursänderung erfolgte und gleichzeitig beschleunigt wurde.

Nora Flaving wußte, daß die Chance nur sehr gering stand. Die rund tausend Schiffe der Tolkander kamen nun rasend schnell näher, schwärmten aus und zogen einen Ring um dieses eine Schiff.

Die Eintauchgeschwindigkeit in den Hyperraum konnten sie wahrscheinlich nicht mehr rechtzeitig erreichen. Blieben also momentan nur Ausweichmanöver, Hakenschlagen wie ein Hase. Den Feind verwirren, eine Lücke im Netz suchen, hindurchschlüpfen, beschleunigen und verschwinden.

Die Kommandantin sprach kein Wort mehr, sie handelte nur noch. Zielgerichtet, schnell und ohne Zweifel. Sie lenkte den mächtigen Raumer mit traumwandlerischer Sicherheit, schwenkte vor den Igelschiffen, die am weitesten vorn waren, in halsbrecherischem Tempo ab und nahm eine andere Richtung.

Tarad Sul und seine Herreach blieben im Hangar; die Trance war abrupt unterbrochen worden, aber sie warteten ab. Sobald sich wieder eine Gelegenheit ergab, würden sie loslegen.

Aus dem Jäger war ein Gejagter geworden. Wie sollte ein einzelnes Schiff einer riesigen Flotte von tausend Feinden entkommen können?

“Welche Mühe sie sich machen”, knirschte die Kommandantin. “So viele Schiffe nur für uns—wir sollten uns geehrt fühlen! Bei der FARGO waren es ja nur einhundert.”

Sie wollen uns eben unter gar keinen Umständen entkommen lassen, fügte sie in Gedanken hinzu. Ihr war bewußt, daß die VULPECULA keine Chance mehr hatte.

Die Tolkander hatten das Überraschungsmoment voll auf ihrer Seite gehabt. Es war wie eine sorgfältig vorbereitete Falle gewesen.

Nein, keine Falle, korrigierte Nora sich selbst. *Das haben sie doch gar nicht nötig. Sie sind jetzt einfach gewarnt. Ist eine Kleine Mutter zu schwach, ruft sie einfach um Hilfe. Ihre Herztöne sind über Hyperfrequenzen überall in der Galaxis zu hören gewesen, erwiesenermaßen vor allem von den Chaerodern, die diese Lockrufe verstanden haben. Nur wir haben wieder anal zu langsam geschaltet und versagt.*

“Wir müssen um Hilfe rufen!” rief jemand.

“Das automatische Notsignal ist längst eingeschaltet!” sagte die Kommandantin. “Bleibt gefälligst auf

euren Posten, Leute! Noch ist nicht aller Tage Abend. Auch wenn die Übermacht unendlich erscheint, könnte das zu unserem Vorteil werden. Wir müssen sie gegeneinander ausspielen! Ich brauche nur eine winzige Lücke, um durchzukommen und endlich Platz zum Beschleunigen zu finden.”

Sie verstand etwas von ihrem Handwerk, und sie verstand etwas von Listenreichtum.

Bisher war kein einziger Schuß gefallen. Die Igelschiffe hetzten die VULPECULA, die sich wiederum immer wieder geschickt dem Zugriff entzog.

Unter normalen Umständen wäre es der Kommandantin wahrscheinlich sogar gelungen zu entkommen. Sie setzte dermaßen waghalsige Manöver ein, daß der Syntron kaum mehr mit Warnungen fertig wurde. Doch sie besaß die Priorität, nicht die Maschine, und setzte sich einfach kühn darüber hinweg.

Die Mannschaft begann sogar Hoffnung zu schöpfen.

Es ging so lange gut, bis die Tolkander den Tangle_Scan einsetzten.

Schreiend brachen die Galaktiker zusammen. Nora Flaving fühlte, wie ihr das Blut aus der Nase schoß, aber sie kämpfte sich zäh wieder in die Höhe. Ihre Finger krallten sich so sehr in den Kontursessel, daß die Finger weiß wurden. Mit schier übermenschlicher Kraft zog sie sich an dem Sessel hoch und ließ sich hineinfallen.

Dann versuchte sie, dem Syntron weitere Befehle zu geben. Ihre Hände zitterten jedoch so stark, und die Schmerzen in ihrem Kopf waren so furchtbar, daß sie für eine einzelne, noch so kleine Bewegung mehrere Sekunden brauchte.

Jedes Fingerzucken vermittelte ihr das Gefühl, durch ein Eismeer zu rasen und dabei von Millionen Eisnadeln zerstoichen zu werden.

“Marco”, stöhnte sie in den Funk, “gib Feuer ...”

Sie erhielt keine Antwort und erwartete auch keine mehr. Rotglühende Sonnen zerstoben vor ihren Augen zu grellen Funkenregen.

“Syntronsteuerung ...”, brachte sie als letztes Wort heraus.

Der Syntron, angesichts der Gefahr und der plötzlich fehlenden Befehlseingabe, hatte die Steuerung der VULPECULA ohnehin bereits übernommen.

Aber durch die fehlende Führung durch ein organisches, impulsives Lebewesen entgingen ihm die Chancen, sich aus der Gefahr herauszuwinden. Er feuerte aus allen Rohren, traf jedoch aufgrund des “Stotterantriebs” der Igelschiffe so gut wie nie. Zwar besaß er den 5_D_Indifferenz_Kompensator, der trotzdem eine Zielanpeilung ermöglichte, aber als einzelnes Schiff gegen tausend feindliche genügte das nicht.

Selbst mit dem Kompensator brauchten die Galaktiker eine zahlenmäßige Übermacht den Tolkandern gegenüber.

So traf die VULPECULA hin und wieder, und das eine oder andere Igelschiff explodierte.

Währenddessen aber konzentrierten die Tolkander ihr Feuer voll auf den stolzen Raumer.

Der untere Hangar, in dem sich die Herreach befanden, wurde als erstes von dem Dauerfeuer zerstört. Die Herreach bekamen das zum Glück nicht mehr mit; im Verlauf eines Sekundenbruchteils war ihr Leben erloschen, und ein paar wenige noch als Herreach erkennbare Körper trieben in den Weltraum davon.

Als nächstes war die Südpolregion mit dem Antriebsbereich dran; um die Waffen kümmerten sich die Tolkander überhaupt nicht.

Schließlich ergab sich die VULPECULA dem Dauerfeuer, blähte sich auf wie eine winzige sterbende Sonne und verging. Außer ein paar einsam davontreibenden Trümmerteilen blieb nichts mehr von ihr übrig.

5.

FARGO

Die schlechten Meldungen überschlugen sich.

Kaum hatte Atlan sich von der Nachricht der Zerstörung der VULPECULA erholt, da folgten weitere

Nachrichten.

Seit Goeddas Vernichtung wurden die Tolkander zum ersten Mal wieder aktiv. Offensichtlich standen die Chaeroder, die Koordinatoren, mit den Kleinen Müttern in ständigem Kontakt und eilten ihnen auf deren Rufe sofort zu Hilfe.

Der Traum vom schnellen Sieg war endgültig ausgeträumt. Die Situation hatte sich so dramatisch verschärft wie seit dem ersten Flimmern nicht mehr.

Nur vier Kleine Mütter waren bisher vernichtet worden. Die Position von dreien war sogar noch unbekannt.

Die anderen sprangen entweder kreuz und quer durch die Milchstraße oder wurden auf ihren festen Positionen von Igelschiffen beschützt.

Dies führte nicht nur zu vergeblichen Hetzjagden; die Galaktiker mußten sich auf große Raumschlachten einrichten. Der Abschuß der VULPECULA blieb glücklicherweise ein Einzelfall; nach dem Bekanntwerden des Angriffs waren die Galaktiker vorgewarnt und gaben sofort höchste Alarmbereitschaft, wenn eine Kleine Mutter nicht sofort die Flucht ergriff. So konnten die Raumschiffe selbst rechtzeitig flüchten, und weitere Verluste blieben der Liga Freier Terraner und den Herreach erspart.

Dennoch war es zermürend. Entweder hetzten die Schiffe der Galaktiker den Kleinen Müttern hinterher, oder sie mußten angesichts einer mindestens tausendfach überlegenen Streitmacht der Tolkander selbst die Flucht ergreifen.

Eine Krisensitzung jagte die nächste; sämtliche Kampfeinheiten wurden mobilisiert. In fliegender Eile wurde der weiterentwickelte 5_D_Indifferenz_Kompensator der Cameloter in Schiffe eingebaut, die noch nicht darüber verfügten—dies geschah zwar schon seit Goeddas Ende, aber nun mit mindestens verdreifachtem Einsatz.

Die Trefferquote des jetzigen Kompensators lag immerhin bei 50 Prozent. Das bedeutete aber immer noch, daß man gegen die Igelschiffe eine deutliche zahlenmäßige Übermacht aufbringen und gleichzeitig mit hohen eigenen Verlusten rechnen mußte.

Atlan hatte angesichts dieser Katastrophen auf der FARGO nichts mehr verloren, er beorderte sie zurück zum Solssystem, um sich mit der GILGAMESCH zu treffen. Dort wollte er das Modul RICO übernehmen, um direkt vor Ort in das Geschehen einzugreifen.

Bré Tsinga berichtete inzwischen Caljono Yai von dem tragischen Verlust der VULPECULA. Sie hatte sich zwar hinreichend mit den Herreach beschäftigt, war aber doch überrascht, daß die Mahnerin die Nachricht vom Tode Tarad Suls geradezu gleichgültig hinnahm.

“Wir haben mit Verlusten gerechnet”, sagte Caljono Yai ruhig. “Jeder Herreach, der sich für diesen Flug bereit erklärte, rechnete damit, nicht mehr nach Trokan zurückzukehren.”

“Es tut mir trotzdem leid”, entgegnete die Psychologin.

“Das weiß ich, ich habe genügend Zeit mit euch Menschen verbracht. Aber uns bedeutet das nichts. Der Tod ist unausweichlich für jeden von uns. Wann er eintritt, spielt dabei nicht die geringste Rolle. Jeder Herreach weiß das und ist jederzeit darauf vorbereitet.”

“Ist es kein Verlust für dich?” fragte Bré.

“Inwiefern?” fragte Yai verwundert zurück. “Wir haben keine emotionale Bindung aneinander. Herreach leben für sich, nicht für andere. Ich habe mit dem Tod eines anderen nichts zu tun. Und wenn es mich selbst trifft dann ist meine Existenz einfach erloschen. Wen sollte das kümmern?”

“Ich verstehe”, behauptete die Sabinerin.

“Tatsächlich?” hakte die Mahnerin nach. “Das erstaunt mich. Mila und Nadja konnten nicht aufhören, mir ihre Sicht der Dinge klarmachen zu wollen.”

“Das tue ich nicht”, versicherte Bré. “Im Gegenteil, ich finde deine Ausführungen sehr interessant. Ich lerne dadurch, und das ist sehr wichtig für meine Arbeit. Eine Wertung oder der Versuch, jemanden von meiner Ansicht überzeugen zu wollen, steht mir nicht zu.”

Die Kosmopsychologin spürte Caljono Yais lange prüfenden Blick. Aus ihrer Mimik ging nicht hervor,

was sie dachte, auch ihr Nas_Organ war entspannt.

“Auch ich scheine nicht auszulernen”, sagte die Herreach schließlich.

Dann drückte sie ihre Genugtuung aus, daß die FARGO zum Solssystem zurückkehrte. Sie rechnete zwar nicht damit, bereits wieder nach Trokan gebracht zu werden, aber immerhin befanden sie sich nicht mehr so weit von ihrer Heimat entfernt.

*

“Kann ich dich sprechen?” fragte Bré Tsinga per Bordfunk.

Der Arkonide hielt sich noch in der Zentrale auf und versuchte, die verschiedenen Meldungen zu koordinieren und sich mit Cistolo Khan auf der PAPERMOON sowie Homer G. Adams und Myles Kantor auf der GILGAMESCH abzusprechen.

“In meinem Quartier”, stimmte Atlan zu.

‘Für den Moment konnte er ohnehin nichts mehr unternehmen. Ein wenig Abwechslung würde ihm sicherlich guttun.

“Ich bin endlich fertig mit dem Protokoll”, sagte Bré, nachdem sie bei ihm eingetroffen war. Sie ließ sich schwungvoll in einem Sessel nieder. “Es ist alles sehr deprimierend, aber ich denke, ich habe wenigstens einen Anhaltspunkt gefunden.”

“Da bin ich gespannt”, meinte der Arkonide.

“Wir haben uns ausschließlich an Goeddas Lebensgeschichte und vor allem ihre Entstehung geklammert”, begann sie. “Es gibt aber noch einen dunklen Punkt in ihrer Vergangenheit, nämlich die Zeit ihrer Verbannung und anschließenden Erweckung.”

“Du sprichst von Shabazza.”

“Ganz genau. Den Nonggo gelang es, Goedda in ihre Blase einzuschließen, daraufhin ergab sich Goedda ihrem Frust und ließ ihren Verstand abdrehen. Eine Art Kummerschlaf folgte, wie eine Bewußtlosigkeit. Während dieser Zeit konnte sie sich an nichts erinnern und auch nichts mitbekommen. Tausend Jahre vergingen wie eine Minute. Richtig soweit?”

“Korrekt”, bestätigte Atlan lächelnd.

Brés Energie steckte ihn unwillkürlich an. So *jung*, dachte er.

Alter Narr, kam es sofort vom Extrasinn.

“Plötzlich taucht jemand namens Shabazza auf, der sich als Drahtzieher aufspielt, in Wirklichkeit aber selbst nur für den großen Unbekannten im Hintergrund agiert—nach seiner eigenen Aussage”, fuhr Bré fort.

“Über diesen großen Unbekannten wissen wir derzeit noch gar nichts, und ich nehme an, daß er bei deinen Ausführungen auch keine tragende Rolle spielt.”

“Das stimmt, dennoch halte ich diese Tatsache für wichtig. Wenn Shabazza als einziger Agierender unterwegs ist, wird er sehr darauf bedacht sein, keine Fehler zu machen. Er gibt eine ziemlich miese Figur in diesem Spiel ab, und sein Herr und Meister wird kaum der sympathische, friedliebende Nachbar von nebenan sein.”

“Wohl kaum.”

“Goedda ist das Werkzeug, das dazu benutzt wird, anderen den Garaus zu machen. Warum, weiß der große Unbekannte und möglicherweise auch Shabazza. Das Warum kann uns aber völlig egal sein, denn offensichtlich geht es hier nicht um irgendwelche harmlosen Irrtümer. Wir sind offensichtlich nicht die einzigen Betroffenen, Galaxis für Galaxis wird ausgelöscht. Und damit sind wir beim Punkt.”

Bré Tsinga lehnte sich mit verschränkten Armen zurück und blickte Atlan erwartungsvoll an.

Er kniff nachdenklich die rötlichen Augen zusammen. Dann hellte sich seine Miene auf.

“Eine Sicherheitsschaltung!” sagte er.

Sie grinste triumphierend. “Dein Los hat in der großen Ziehung gewonnen! Ich bin sicher, er hat irgendwas mit Goedda veranstaltet, bevor er ihren Schalter wieder anknipste.”

Der Arkonide ärgerte sich über sich selbst, nicht schon lange auf die einfachste aller Lösungen gekommen zu sein. Er hatte sich völlig verrannt, und das war ihm bisher selten passiert. Vielleicht wurde er doch langsam alt.

Und du hast auch versagt, schalt er seinen Logiksektor, der ausnahmsweise einmal schwieg.

“Shabazza kennt ja schließlich Goeddas Lebensgeschichte, vermutlich noch besser als wir”, sprach die Kosmopsychologin weiter. “Er weiß, daß sie gefährlich mutierte, sich selbständig machte und ihre eigenen Herren zum Nachtisch verspeiste. Dieses Risiko würde er niemals auf sich nehmen! Sein Herr wäre in seiner bodenlosen Ignoranz vielleicht so dämlich, sich für den Größten und Schlausten zu halten, aber nicht sein Diener. Er will sein Leben auf keinen Fall verlieren, egal ob durch Goedda oder seinen wütenden Herrn, weil er versagt hat. Vielleicht ist er sogar scharf auf den Posten seines Herrn und hat einen Sicherheitsschalter eingebaut, von dem außer ihm keiner weiß.”

“Aber auf alle Fälle wird es irgendwo einen Knopf geben, der Goedda wieder ausknipst, falls sie außer Kontrolle gerät.”

“Nicht nur dann, Atlan. In jedem Fall, sobald sie ihren Zweck erfüllt hat. Die lassen die Große Mutter auf keinen Fall von der Leine. Und irgendwann *muß* das Vorhaben beendet sein!”

Brés Augen sprühten vor Hoffnung.

“Dafür ist in jedem Fall Myles Kantor der richtige Mann”, sagte Atlan und ließ eine Verbindung zur GILGAMESCH herstellen.

Der Multiwissenschaftler dämpfte Brés Euphorie sofort: “Das klingt sehr gut, aber wie sollen wir diesen Schalter finden?”

“Weshalb, meinst du, rufe ich dich an?” konterte Atlan fast giftig und verteidigte damit die Psychologin.

“Das ist mir schon klar”, versicherte Myles. “Ich wollte euch nur nicht zuviel Hoffnung machen. Bré, hast du irgendeinen winzigen Hinweis in Atlans Protokoll darauf gefunden, welche Rückversicherung Shabazza in der Hinterhand hat?”

“Nein”, gab sie zu. “Aber ...”

“Eben”, unterbrach Myles. “Ich nämlich auch nicht. Ich kann den Bericht schon auswendig herbeten. Über Shabazza steht so gut wie nichts drin, deshalb ließ ich ihn—zugegebenermaßen—bisher außer Acht. Ich habe verzweifelt nach irgendeiner unbeabsichtigten Andeutung Goeddas gesucht, welche Schwäche sie besitzt. Wie es zum Beispiel den Nonggo gelang, sie überhaupt zu bannen. Aber wir können ja nicht einmal dasich meine, sie bannen. Geschweige denn die Kleinen Mütter.”

“Dann such bitte weiter danach”, sagte Atlan.

“Glaubst du, ich hocke hier nur rum und bohre in der Nase?” schnappte Myles. “Mir ist auch klar, daß wir Zeit gewinnen würden, wenn wir die Kleinen Mütter wenigstens halbwegs aus dem Verkehr ziehen könnten, bis wir einen Weg für ihre gleichzeitige endgültige Vernichtung gefunden haben. Aber wir müssen dazu auch noch mit den Igelschiffen fertig werden!”

“Das überlaß erst mal mir”, knurrte der Arkonide. “Ganz so hilflos sind wir nicht mehr. Wenn wir genug Schiffe haben, können wir einer zahlenmäßig unterlegenen TolkanderFlotte den Garaus machen. Wir müssen eben der Reihe nach vorgehen und Gefechten aus dem Weg gehen.”

“Sie in viele Gefechte gleichzeitig verzetteln”, fügte Bré hinzu.

“Richtig. Wir müssen die Kämpfe über die ganze Milchstraße verteilen. Aber das soll, wie gesagt, meine Aufgabe sein. Und du ...”

“Und ich, großer Meister, vergrabe mich wieder in Berichten und Vermutungen und lausche in den Raum hinaus, ob dort irgend jemand sitzt und die Lösung hinausflüstert”, ergänzte der Wissenschaftler sarkastisch.

Er wollte sich verabschieden, schien dann aber noch einen Einfall zu haben: “Was Neues von Alaska?”

“Leider nein.”

“Halten wir uns weiter an seinen Wunsch?”

“Ja”, antwortete Atlan. “Keine Anrufe nach Arkon, keine Suche. Er wird schon seine Gründe haben,

weswegen er sich verborgen hält. Er wird sich von selbst wieder bei uns melden. Das hat er immer getan.”

Myles nickte. “Ich weiß. Aber wir könnten ihn gut brauchen—seine Erfahrungen könnten uns vielleicht weiterhelfen.”

“Wenn er den Weg wüßte, hätte er ihn uns mitgeteilt, Myles. Der Tod des Philosophen auf Arkon war wohl nur ein Glückstreffer und Einzelfall.” Atlan hob die Hand zum Abschiedsgruß. “Ich treffe bald ein. Mach’s gut.”

*

“Atlan, ich muß mal nach Jafko sehen”, sagte Bré. “Darf ich dann wieder bei dir vorbeikommen?”

Der Arkonide seufzte beinahe. “Du willst das gesamte Protokoll noch einmal durchgehen, stimmt’s?”

Sie lächelte. “Tut mir leid. Aber nun bin ich wenigstens mal auf eine Sache gestoßen. Vielleicht bringt uns das zum nächsten wichtigen Punkt vielleicht sogar zum alles entscheidenden. Ich weiß, daß es dir zum Hals raushängt, und vielleicht könnten wir die restliche Flugzeit angenehmer miteinander verbringen.”

Es gefiel ihm, wie sie das sagte.

“Aber es ist doch sicherlich viel sinnvoller, die Zeit nicht so zu verplempern.”

Das gefiel ihm wieder weniger.

Einmal nur die Vernunft beiseite lassen, wenigstens für eine Stunde, und sich irgendwohin treiben lassen. Allein oder zu zweit, egal, nur einmal fort sein, nur man selbst sein, fern jeglichen Denkens.

Sogar Alaska Saedelaere hatte das einst getan, an der Großen Leere, vor gut sechzig Jahren. Nadjas Tod würde ihn sicherlich eine Spur mehr schmerzen als Milas. Hoffentlich ging es dem alten Freund jetzt gut. Und Perry und Bully. Atlan vermißte Guckys fröhliches Wesen. Und Mike Rhodans unkonventionelle Art, die seinen Vater heute noch auf die Palme brachte.

Es hatte keinen Sinn. Bré hatte recht.

Er wußte aus ihrer Akte und inzwischen persönlicher Erfahrung, daß sie, einmal in eine Arbeit verbissen, nicht mehr losließ. Natürlich, sie war jung. Intelligent und ehrgeizig. Die Rubrik “Zeit verplempern” war in der Schublade mit der Aufschrift *später mal* abgelegt worden. Sie erinnerte ihn an irgendwen, an einen einstigen Kristallprinzen beispielsweise.

“Nur im Gespräch können wir darauf kommen”, fuhr die Psychologin nach einer kurzen Pause fort, da Atlan nichts sagte. “Wir müssen alle Wahrscheinlichkeiten ausschließen und uns an das Unwahrscheinliche heranwagen.”

“Das hat Sherlock Holmes auch immer gesagt.”

“Wie bitte? Wer?”

Er winkte ab. “Nur wieder ... ein Zitat.”

“Ach so.” In dem tiefen Blau ihrer Augen blitzte plötzlich etwas auf, das er nicht recht deuten konnte. Ein wenig Belustigung über seine unweigerlich verschroben wirkende Art. Ein vergnügter Funke, aber auch Interessen Vielleicht ein winziger Anflug von Bedauern.

Bedauern darüber, daß sie so vieles von dem, was er von sich gab, nicht verstehen und entsprechend kontern konnte. Zumindest stellte er sich das so vor.

Sie war Empathin. Sie hatte gespürt, daß er abgeschweift war, daß er für einen Moment geträumt hatte. Er wußte nicht, ob sie nun reflektierte, aber auf einmal fühlte er sich ruhig und ausgeglichen.

Wird auch Zeit, mahnte der Logiksektor. Du driftest in Gefilde ab, die dir derzeit versperrt sind.

Das mochte sein. Aber auch Illusionen gehörten zum Leben—und Träume.

“Werden wir zusammen essen, während wir arbeiten?” fragte er. “Ich habe heute noch gar nichts zu mir genommen.”

“Eine Kleinigkeit, gern. Ich füttere Jafko ab und gehe mit ihm spazieren. Sind dir eineinhalb Stunden zu lang?”

“Von mir aus auch zwei. Ich will vorher ohnehin noch mal in die Zentrale.”

Jafko begrüßte seine Freundin ungewohnt kühl. Er lag auf seinem Platz und hob lediglich den Kopf, sich immerhin zu einem kurzen *Mrrm* herablassend.

“Welcher Floh hat sich denn bei dir eingenistet?” fragte die Sabinerin verwundert.

Sie konnte natürlich nicht wissen, daß Jafko wieder mal spazieren gewesen war. Tom Clancy hatte ihn dabei erwischt, noch bevor der Husslar bei seinen speziellen Freunden ein Häppchen hatte ergaunern können. Das Tier hatte einen ordentlichen Klaps auf den Hintern bekommen, bevor es in die Kabine zurückgejagt wurde. Eine Standpauke inbegriffen.

Bré erfuhr es aber, als sie Toms Notiz fand, in der alles haarklein berichtet wurde. Sie hielt die Schreibfolie hoch und musterte den Husslar mit hochgezogenen Brauen, der sichtlich in sich zusammenschrumpfte.

“Aha”, sagte sie. “Den Beleidigten spielen, wie? Das haben wir gern. Hast du irgendwas zu deiner Verteidigung zu sagen?”

“Miau!”

“Also nichts. Na schön. Ich schätze, du hast deine Strafe schon erhalten. Böse bist du Tom nur deswegen, weil er dich verpetzt hat, stimmt’s? Aber so ist das eben. Irgendwann erwischt es jeden.” Sie deutete zum Schott. “Und damit du’s weißt, diesmal ändere ich den Kode. Und überhaupt ab sofort jeden Tag. Du wirst dabei weggesperrt, damit du mir nicht über die Schulter gucken kannst.”

Während sie noch redete, begann sie sich auszukleiden und verstreute überall ihre Sachen, auf dem Boden, den Sitzmöbeln.

“So! Ich gehe erst mal duschen. Danach gehen wir spazieren, und ich gebe dir dein Futter. Ich bin später wieder bei Atlan, wir müssen noch arbeiten. Er ist ja nicht mehr lange da. Ich wünsche mir sehr, daß wir endlich einen Weg finden, die Kleinen Mütter zu vernichten. Es ist allmählich Zeit, weißt du?”

Sie verschwand in der Hygienezelle.

Als sie wieder mit frischer Unterwäsche bekleidet und barfuß zurückkam, hockte Jafko inmitten ihrer feinsäuberlich in winzige Fetzen zerrissenen Sachen. Er hechelte, und von seinen Lefzen tropfte Speichel.

Für einen Moment blieb Bré die Luft weg.

“Spinnst du?” brach es dann aus ihr heraus. “Bist du völlig durchgeknallt oder was? Was hat das bitte zu bedeuten?” Sie deutete auf ihre ruinierten Sachen. “Diese Stoffe kosten ein Heidengeld, du dämliches Vieh!”

Jafko maunzte leise und kroch in sich zusammen. Als er dabei einem Stoffetzen zu nahe kam, sträubte sich sein Fell, und er knurrte.

Da begriff Bré endlich. Wie Schuppen fiel es ihr von den Augen, und sie konnte sich nur über sich selbst wundern. Eine Empathin und ausgebildete Psychologin und nun diese Blamage.

“Du bist eifersüchtig?” sagte sie. “Also das ist es? Darum die ganze Aufregung? Du bist einfach eifersüchtig! So lächerlich einfach ist des Rätsels Lösung!”

Die Sachen hatten nach Atlan gerochen, natürlich. Sie waren zuletzt zusammengewesen. Der Geruch mußte inzwischen so unerträglich für den Husslar sein, daß er schlichtweg Fetzen oder Kleinholz aus allem machte, was nach dem Arkoniden roch.

Jafko blinzelte und rollte sich auf den Rücken. “Maauu”, machte er traurig.

Sie konnte es nicht fassen. “Du dummer Tölpel. Wie kommst du nur darauf, in Atlan einen Rivalen zu sehen?”

Die gelben Ohrbüschel zitterten. Jafko bettelte um Nachsicht und Verständnis.

Aber Verständnis fand Bré überhaupt nicht. “Tom hast du nie angegriffen! Was geht nur in deinem dicken Schädel vor? So was Albernese und Kindische, natürlich konnte ich da nicht draufkommen! Und ich mache mir Sorgen wegen eines Kindheitstraumas und daraus resultierender Verhaltensstörungen! Einfach

lachhaft!”

Er wälzte sich auf die Seite. Seine Augen glänzten feucht.

“Ach Jafko!” Bré kniete sich bekümmert neben ihn und kraulte sein seidiges Bauchfell. “Was du dir da einbildest. Daliegst du aber wirklich völlig daneben. Atlan und ich—so ein Unsinn!” Sie schüttelte den Kopf. “Sicher, wir verstehen uns, aber das geht mir bei fast allen so. Ich stelle mich eben auf andere ein. Wie kommst du nur auf diese abwegige Idee? Ist es etwa seine Ausstrahlung, weil er unsterblich ist und so? Ich gebe ja zu, er wirkt sehr viel beeindruckender als jeder andere Mann, den wir beide bisher getroffen haben. Aber da gehört doch mehr dazu als nur eine gewisse Bewunderung! Ach, was rede ich da. Das verstehst du sowieso nicht.”

Der Husslar brummte. Er war der Ansicht, sehr genau zu verstehen, das spürte Bré. Er sah in Atlan einen Nebenbuhler, ganz gleich, was sie sagen mochte. Ein ebenbürtiges Männchen, das sie vielleicht eines Tages lieber hatte als ihn, Jafko.

“Quatsch!” stieß sie wütend hervor. “Das geht dich überhaupt nichts an, verstanden? Oder soll ich das so verstehen, daß du von nun an jedes potentiell *ebenbürtige Männchen*, das mir den Hof macht oder für das ich mich interessiere, zu Hackfleisch verarbeitest?”

Jafko entspannte sich sichtlich und schnurrte.

“Heiliger Zestrin!” entfuhr es Bré erschrocken. “Ich glaube, da haben wir wirklich ein Problem.”

*

Einige Zeit des Schweigens war vergangen. Beide, Mensch und Tier, beruhigten sich erst einmal und sammelten ihre Gedanken. Bré konzentrierte sich auf die empathische Verbindung, aber zur Verdeutlichung sprach sie ihre Gedanken auch laut aus. Nur um ganz sicherzugehen und die Sache mit Jafko ein für allemal zu klären.

“Hör zu”, begann sie so langsam und geduldig wie möglich.

Jafkos Ohren spielten aufmerksam, er hatte sich vollständig auf sie eingestellt.

“Erstens, ich habe noch nie daran gedacht, mit einem Mann wie Atlan was anzufangen. Ich habe viel zuviel Angst, mich dabei lächerlich zu machen, verstehst du? Weshalb sollte ausgerechnet er sich denn für mich interessieren?”

Sie stutzte und lauschte nach innen. Dann lachte sie.

“Ach, du glaubst, er tut es? Sehr schmeichelhaft, danke, aber damit liegst du ganz falsch. Du verwechselt da Sympathie und möglicherweise Freundschaft mit Zuneigung oder ... hm ... Liebe.”

Was für ein unangenehmes Wort! Damit hatte sie sich noch nie so richtig befaßt, mangels Zeit und mangels Gelegenheit. Es fiel ihr schwer, das Wort überhaupt auszusprechen.

“Weißt du, bei uns Humanoiden läuft das ein bißchen anders als bei euch im Dschungel”, fuhr sie fort, und Jafko hörte aufmerksam zu. “Ihr trefft euch. Männchen kämpfen um ihr Revier. Männchen und Weibchen beschnuppern sich, und wenn sie eine Affinität gefunden haben, gehen sie einen Bund ein und zeugen Nachkommen. Aber bei uns ist das ganz anders. Männchen und Weibchen können sich mögen, auch wenn sie keine gemeinsamen Nachkommen möchten.”

Jafko stupste sie vorsichtig mit der großen Nase an und bat um weitere Streicheleinheiten. Die erhielt er auch.

“So ist das bei Tom und mir. Und bei dir und mir. Wir sind *Freunde*. Du verstehst das Wort doch, oder?”

“Murr.” *Ja, natürlich.*

“Du magst Tom. Er ist dein Freund. Und meiner. Ja?”

“Murr.”

“Also. Und wieso spinnst du jetzt herum? Atlan ist auch so ein Freund. Er will dein Freund sein. Wir können zu dritt Freunde sein. Warum nicht?”

“Miau!”

“Stell dich nicht blöd!” sagte sie ärgerlich. “Auch wenn er dir nicht paßt, wird das nichts ändern. Ich habe dir gesagt, wie die Dinge liegen, und du hast das zu akzeptieren. Ich verstehe die ganze Aufregung wirklich nicht.”

Jafko ringelte seinen mächtigen Körper langsam um sie herum und schmeichelte. Irgendwie verstand er sich ja selbst nicht. Vielleicht roch Atlan einfach zu sehr nach Mann und Überlegenheit, und das machte den Husslar fuchsteufelswild.

“Dann geht ihr euch eben weiterhin aus dem Weg. Aber wenn eine Begegnung unausweichlich ist, wirst du dich benehmen, ja? Ich verspreche dir auch, daß er nicht versuchen wird, sich bei dir einzuschmeicheln oder dich zu streicheln.” Bré spürte Jafkos Friedensbereitschaft.

Er wollte nicht, daß sie böse auf ihn war. Ihr zuliebe würde er alles tun. Oder wenigstens fast alles.

Bré war sicher, daß dieses Gespräch etwas geholfen hatte. Durch die empathische Affinität verstanden sie sich sehr gut, und Jafko war ein intelligentes Tier. Er konnte die Gefühle anderer nicht nur empfangen, sondern sie auch auswerten. Er hatte gelernt, auf diese Weise mit Bré zu kommunizieren. Auch wenn es ihm schwerfallen mochte, hatte er nun sicher verstanden, worum es ging. Er würde sich an den verhassten Geruch gewöhnen und sich im Zaum halten.

Vermutlich handelte es sich ohnehin nur noch um wenige Stunden, bis Atlan von Bord ging und sich um andere Dinge kümmerte, mit denen Brés Arbeit nichts zu tun hatte ...

*

Mit einer halben Stunde Verspätung traf die Psychologin bei dem Arkoniden ein. Sie wollte sich entschuldigen, aber er war selbst kaum eine Minute vor ihr eingetroffen, und so paßte es gut.

Der Servo brachte ein Tablett mit Getränken und verschiedenen leicht angewärmten Vorspeisen.

Gegen ihren Willen war Bré Tsinga nervös und verunsichert, versuchte es jedoch vor dem Arkoniden zu verbergen. Erstens kam ihr die ganze Sache lächerlich vor, und zweitens gab es viel wichtigere Dinge.

Er, schien dennoch ihre seltsame Stimmung zu bemerken und fragte freundlich: “Ist etwas vorgefallen?”

“Wie?” Sie sah beinahe ertappt auf, konzentrierte sich dann wieder auf ihr Essen und sagte leichthin:

“Ach was, gar nichts. Die letzten Tage waren ein bißchen hektisch, das bin ich wahrscheinlich nicht gewohnt.”

Er zog die rechte Braue in die Höhe. “Nun, wenn du nicht darüber reden willst, ist es in Ordnung.”

“Nein, es ist wirklich gar nichts, ich meine nur, ach ...”, stammelte sie verwirrt. Ihr gläserner Teint wurde um eine winzige Nuance dunkler. “Er ist eifersüchtig!” platzte es dann aus ihr heraus.

Atlan stutzte, und sie erwartete, daß er jeden Moment loslachen würde. Aber er fragte nur ruhig: “Wer?”

“Na ja, Jafko”, antwortete sie wütend. “Er hat mir meine schweineteure Kombination ruiniert! Das war privat! Alles Fetzen sind’s jetzt, wirklich, nur noch lächerliche Fäden ... total zerstört.” Sie stellte den Teller ab und bestellte sich beim Servo einen alkoholhaltigen Drink. “Jetzt ist schon alles gleich. Vergiß es einfach. Ist doch albern, so was.”

Unsicher schielte sie zu dem Arkoniden und haßte sich selbst dafür. Warum benahm sie sich so dumm? Weil ihr zum ersten Mal so richtig der Altersunterschied bewußt wurde? Dieser Mann hatte den Kopf voll damit, die Galaxis zu retten und den Tod von Milliarden zu verhindern, und sie ärgerte sich über ihr Haustier.

“Ich verstehe”, sagte er langsam.

Sie forschte in seinen Gesichtszügen. Kein Lachen darin. Auch seine Haltung drückte nichts aus. Sie spürte seine Nähe wie immer, Gelassenheit und Ruhe wie zumeist.

Dann lächelte er. “Das ist doch ein ganz natürliches Verhalten.”

Sie verschluckte sich an ihrem Drink und starrte ihn an. “Bitte?”

“Ja, sicher. Als ich auf der Erde lebte, hatte ich hin und wieder einen Hund als Gefährten. Was glaubst du, wie eifersüchtig er sich benommen hat! Niemand durfte mir zu nahe kommen, und ich hatte mich ausschließlich um ihn zu kümmern und niemand anderen, sei es Mensch oder Tier, interessant zu finden. Ist das bei euch auf Sabine denn nicht so?”

“Wir haben dort eine ganz andere Beziehung zu Tieren. Jafko ist eigentlich eine Ausnahme; normalerweise gehen wir da eher ... Wie soll ich sagen ...lockere Freundschaften ein. Man trifft sich gelegentlich, tauscht Futter und Streicheleinheiten aus und trennt sich wieder. Und Jafko benimmt sich auch nur dir gegenüber so.”

“Nun, wir sind in letzter Zeit ständig zusammen”, versuchte er eine Erklärung zu finden. “Und er hat mich eben von Anfang an als Rivalen klassifiziert, durch irgend etwas an mir, das ihn stört. Er kann mich nicht riechen, akzeptiere das doch.”

“Mir bleibt wohl keine Wahl.” Bré sagte das jedoch nicht leichten Herzens. Sie erkannte ein sehr viel größeres Problem als Atlan, der dem keine besondere Bedeutung zumaß.

Ein Husslar war nun einmal kein Hund. Er wog sieben Zentner und übertraf in aufgerichtetem Zustand einen Ertruser an Größe. Seine Säbelzähne waren zehn Zentimeter lang, seine Krallen ebenfalls. Er war äußerst sensibel und nicht so dumm, sich einfach mit einer Süßigkeit beschwichtigen zu lassen. Er konnte sehr nachtragend sein.

Er hatte ihr versprochen, in Zukunft brav zu sein. Aber sie glaubte ihm das keine Sekunde.

“Wollen wir?” sprach der Arkonide in ihre Gedanken hinein.

Es klang nicht sehr begeistert, und das konnte sie verstehen. Er wollte ‘jetzt keine theoretischen Diskussionen mehr führen, sondern handeln. Jeden Moment konnte wieder ein Galaktiker_Schiff abgeknallt werden. Jeden Moment konnte das erste Flimmern einsetzen. Jeden Moment ...

“Aber ja”, antwortete sie munter. “Ich verspreche dir auch, dich damit nicht zu lange zu belästigen. Das ist nämlich nicht der einzige Grund, weswegen ich hier bin.”

“Nein?”

Es klang verwundert, und sie merkte, wie zweideutig diese Phrase eigentlich war—aber sie fühlte nur offene Neugier, keine Hoffnung auf irgendwelche amourösen Annäherungen. Innerlich schüttelte sie zum x_teimal an diesem Abend den Kopf über sich. Nun war sie schon völlig verwirrt.

Wie kam sie plötzlich auf diesen Gedanken? Jafko hatte sie ganz durcheinandergebracht, und sie kam auf Gedanken, die gar kein Thema waren. Die sie auch gar nicht interessierten. Aber wieso kam sie dann darauf?

Sabine, Sabine, ermahnte sie sich. *Jetzt reiß dich aber zusammen, bevor du ganz dein Gesicht verlierst!*

“Nein”, wiederholte sie ruhig. “Mich interessiert auch meine Zukunft. Wie sehen deine Pläne aus in bezug auf mich?”

“Offen gestanden, darüber habe ich mir bisher noch gar keine Gedanken gemacht”, gab er zu.

“Nun, deshalb spreche ich es ja von mir aus an.”

“Du hast recht, dafür bleibt nicht mehr viel Zeit.” Er überlegte nur kurz. “Die FARGO wird in den Einsatz gegen die Tolkander geschickt. Da es hier nur um Kampf und nicht um Verhandlungen geht, wärest du fehlplaziert. Das beste wird sein, dich Myles Kantors Team auf der GILGAMESCH zuzuteilen. Du wirst ihn bei der Suche nach der Schwäche der Kleinen Mütter unterstützen. Oder siehst du eine bessere Einsatzmöglichkeit für deine Fähigkeiten?”

Sie lächelte. “Ich habe mir genau das vorgestellt, und genau dort sollte auch mein Platz sein. Vorausgesetzt natürlich, daß Myles damit einverstanden ist.”

“Oh, keine Bange. Er ist deinem Charme vollständig erlegen.” Das hatte er nicht ironisch gemeint, das merkte sie.

“Besten Dank für das Kompliment!” entfuhr es ihr überrascht. Sie mochte Psychologin sein, aber sie war auch eine junge Frau, deren Selbstwertgefühl kleine Komplimente selbstverständlich guttaten.

“Das war kein Kompliment”, schmunzelte er. “Ich habe nur die Wahrheit gesagt. Aber im Ernst, ich werde Myles natürlich verständigen und sein Einverständnis einholen. Das ist jedoch bestimmt nur eine Formsache. Du hast deine hervorragenden Fähigkeiten bewiesen und wirst gebraucht. So einfach ist das.”

“Na schön”, meinte sie zufrieden. “Dann zurück zum Tagesgeschäft.”

Erneut beleuchteten sie im gemeinsamen Gespräch die Entwicklung der Goedda.

“Irgendwo hier”, sagte Bré Tsinga, “liegt das Geheimnis verborgen. Ich weiß genau, daß wir schon mehrmals darauf gestoßen sind und es jedesmal überlesen haben. Goedda war intelligent, damit mußte sie auch irgendwelche Sehnsüchte und Vorstellungen haben oder so etwas wie Träume, wenn du es so nennen willst. Ein Ziel vor Augen. Eine Erinnerung an die Vergangenheit. Irgendwas, das ihr wichtig war. Sie war ja nicht immer böse, sie kannte vielleicht nicht einmal einen Unterschied. Sie sollte als Gebärmaschine eine endlose Reihe von Kriegern hervorbringen, aber das allein kann später nicht mehr ihr Antrieb gewesen sein.”

“Ganz sicher nicht”, nickte Atlan. “Aber wenn, dann hat sie das entweder vor mir geheimgehalten, oder es ist ihr wirklich nicht mehr bewußt gewesen.”

“Das Geheimnis steckt aber trotzdem drin” beharrte Bré. “In irgendeinem Satz. Eine harmlose Bemerkung, die flüchtig gesehen nur wie ein Lückenfüller, eine Verbindung zwischen einem Satz und dem nächsten aussieht. Wir müssen ...”

Weiter kam sie nicht.

Die Schotten gingen plötzlich auf Atlan hatte den Zugang automatisch offengelassen _, und herein stürmte eine wilde, etwa drei Meter lange, schwarz_gelb gestreifte, sechsbeinige Bestie mit donnerndem Gebrüll und aufgerissenem Rachen.

Und Bré fiel siedendheiß ein, daß sie beim Weggehen wieder vergessen hatte, den Kode zu ändern.

Wahrscheinlich zum letzten Mal in ihrem Leben. Sie erkannte Jafko nicht wieder.

Die Psychologin wollte aufspringen, aber die Luft wurde ihr aus den Lungen getrieben, als der Arkonide sich vor sie warf, um sie zu schützen. Sie japste und versuchte ihn wegzustoßen, um ihn seinerseits vor dem brüllenden Husslar zu schützen, der wie eine Furie in dem Quartier herumtobte und mit seinen mächtigen Pranken alles kurz und klein schlug.

Fetzen flogen, Mobiliar zersplitterte, Getränke_ und Speisereste spritzten herum. Das Gebrüll der Riesenkatz überlallte mühelos alle anderen Geräusche und ließ Brés Ohren singen.

Sie sah, wie Atlan den Mund aufriß, und vermutete, daß er ebenfalls so laut wie möglich schrie, aber sie konnte keinen Ton von ihm hören. Er war inzwischen aufgesprungen und versuchte allen Ernstes, sich auf den Husslar zu stürzen.

Doch der drehte sich nur um und warf Atlan wie ein kaputtes Spielzeug durch die halbe Kabine.

“Jafko!” schrie Bré sich halb die Lunge aus dem Leib.

Der Arkonide landete an der Wand, fing sich im Sturz mit den Händen auf. Er wich gerade noch dem nächsten fetzenden Prankenschlag aus und sprang über die Reste eines zerschmetterten Sessels, um sich ein wenig Deckung zu verschaffen.

Für einen Moment trat eine entsetzlich schmerzende Stille ein, als Jafkos Gebrüll verstummte. Die Riesenkatz verharrte, furchterregend groß durch das gestäubte Fell. Die Augen flammten vor Haß und Zorn. Die Lefzen waren zurückgezogen, so daß die herausragenden Säbelzähne noch größer wirkten.

Jafko knurrte. Ganz tief aus der Brust heraus. Zuerst leise, dann immer lauter. Langsam setzte er eine Pfote nach vorn. Erst jetzt fuhr er die messerscharfen gelben Krallen aus. Erst jetzt schien es wirklich ernst zu werden.

Atlan wartete nicht ab, bis der Husslar sprang. Er hechtete zur Seite, und Jafko drehte sich, bereit zum Sprung. Sein Knurren steigerte sich zu einem lauten Grollen, das sicherlich bald wieder in ein donnerndes Brüllen überging.

“Jafko, hör endlich auf!” schrie Bré.

Zumindest versuchte sie zu schreien. Sie brachte nur ein jämmerliches Krächzen heraus, ihre Stimme war heiser.

Endlich kam Atlan an seinen Handstrahler heran und drehte sich im richtigen Augenblick, als Jafko mit herausragenden Krallen und geöffnetem Rachen auf ihn lossprang.

Ein Strahl schoß quer durch den Raum und traf, der Husslar überschlug sich. Der Arkonide schaffte es gerade, mit einem Satz wegzukommen, bevor 350 Kilo erschlaffte Sehnen und Muskeln ihn unter sich begruben. Jafko prallte auf den Boden und blieb reglos liegen.

Bré stand still im Hintergrund. Sie sagte nichts.

Atlan steckte vorsichtshalber den Strahler ein. Sein Atem ging heftig, seine Kleidung war weitgehend ruiniert. An der rechten Wange hatte er einen kleinen, blutenden Kratzer von einem Glassplitter. Am nächsten Morgen würden sicherlich einige Beulen und blaue Flecken über diese Begegnung Zeugnis geben.

Die junge Frau rührte sich immer noch nicht.

”Er lebt”, keuchte Atlan. Allmählich beruhigte sich sein Atem wieder. “Keine Sorge. Der Handstrahler ist automatisch auf Betäubung eingestellt. Jafko fehlt nichts. Er schläft jetzt nur.”

Bré starrte ihn an. Langsam dämmerte ihr, was geschehen war und was der Arkonide gesagt hatte. Dann löste sich die Spannung. Sie begann so sehr zu zittern, daß Atlan sie fest in seine Arme schloß und beruhigend auf sie einredete.

Nach ein paar Minuten hatte sie sich wieder so weit gefaßt, daß er sie loslassen konnte.

“Es ist meine Schuld”, sagte sie leise. Ihre Stimme klang immer noch heiser.

“Was für ein Unsinn!” widersprach er fast barsch.

“Doch ist es meine Schuld”, wiederholte sie. “Ich hätte es wissen müssen. Besser gesagt, ich *habe* es gewußt. Aus reinem Egoismus habe ich es vor mir selbst geleugnet und dich in diese furchtbare Gefahr gebracht. So etwas darf einfach nicht geschehen, verstehst du?”

“He”, sagte er sanft. Er ergriff sie bei den Schultern und lächelte auf sie hinab. “Vor ein paar Tagen hast du zu mir gesagt, daß du auch nur ein Mensch bist. Du bist keine auf Psychologie programmierte Maschine. Du konntest nicht vorhersehen, daß Jafko sich so benehmen würde.”

“Eben doch”, klammerte sie sich hartnäckig an ihre Selbstzweifel.. “Jafko ist jetzt ein erwachsener Husslar. Er ist nicht mehr in den Flegeljahren. Jetzt wird er sein Revier mit allen Mitteln gegen andere verteidigen. Ich habe es einfach zu spät bemerkt und heute abend nicht wahr haben wollen. Er ist mein Freund, verstehst du?” Ihre Augen wurden feucht. “So lange schon ...”

“Natürlich ist er das, und er ist ja auch nicht tot”, tröstete er. “Du kannst die Dinge nun zum Besten wenden—für dich und für ihn. Meinst du nicht?”

Sie nickte. Dann wischte sie kurz über ihre Augen.

“Es tut mir so leid. Ich Vollidiot habe nicht einmal den Kode gewechselt, ich hab’s einfach vergessen ...” Sie musterte sein lädiertes Gesicht und tastete vorsichtig und fachmännisch seine Schultern ab. “Bist du verletzt?”

“Abgesehen von meinem Stolz? Ich glaube nicht. Ein paar kleine Kratzer, und der Anzug ist hin. Das heilt alles oder ist ersetzbar. Dir ist hoffentlich auch nichts passiert ...”

Sie erinnerte sich an den Druck auf ihrer Brust und hustete.

“Du hast beinahe meine Rippen zerdrückt”, beschwerte sie sich, beinahe wieder die alte. “Nach so viel Gewicht siehst du gar nicht aus!”

Atlan lachte leise. Der Schrecken war überstanden. Nun mußten sie das schwere Tier nur noch aus seinem Quartier schaffen, und er durfte sich für wenige Stunden noch einmal ein neues suchen.

Bré ließ sich nicht davon abbringen, Jafko wieder in ihrer Kabine unterzubringen.

“Wenn er zu sich kommt, wird er sehr traurig sein”, versicherte sie Atlan. “Mir würde er niemals etwas tun, und solange ich bei ihm bin, unternimmt er auch keine Eskapaden. Laß mir die wenigen Stunden noch mit ihm, bitte.”

“Na schön”, gab der Arkonide zögernd nach. “Und was hast du dann vor?”

“Dich um eine Space_Jet bitten”, antwortete sie prompt. “Ich maß Jafko nach Sabinn zurückbringen. Ich werde nicht lange unterwegs sein, das verspreche ich. Aber er hat es nicht verdient, die ganze Zeit elend eingesperrt zu sein. Myles kommt bestimmt noch ein paar Tage ohne mich aus.”

“In Ordnung”, stimmte er zu. “Sobald wir die GILGAMESCH erreicht haben, gebe ich dir eine Jet von

der RICO, auf die ich jetzt überwechsle. Ich werde allerdings nicht mehr dasein, wenn du zurückkommst. Du meldest dich dann am besten gleich direkt bei Myles.”

“Ich werde mich beeilen”, versprach sie.

*

Später, mit dem bewußtlosen Jafko in ihrer Kabine, ließ Bré Tsinga sich ganz in, den Kummer hineinfallen. Nun war alles zusammengetroffen. Sie fühlte eine unbestimmte Wut auf den Husslar, der sich gerade in dieser dramatischen Zeit dazu entscheiden mußte, sich wie ein erwachsenes Männchen zu gebärden.

Sie wünschte, sie könnte seinen Hinauswurf noch hinauszögern, aber es hatte keinen Sinn. Jafko war zu einer wilden, reißenden Bestie geworden, seinen Instinkten gehorchend. Mochte er sich hinterher schämen, so nutzte das in dem Augenblick, wenn er sich nicht mehr in der Gewalt hatte, keinem. Er war eine Gefahr für alle, nicht nur für Atlan.

Das gefährdete aber auch ihre Arbeit. Nur zwei Tage fort zu sein konnte den Untergang bedeuten. Natürlich sah sie sich nicht als Dreh- und Angelpunkt im Kampf gegen die Tolkander, aber sie hatte sich nun schon so nahe an die Lösung herangetastet. Jeden Moment konnte sie darauf kommen, aber natürlich nicht, wenn sie in der Gegend herumflog, um Riesenkatzen auszusetzen! Sie war sich so sicher gewesen ...

Und Jafko sah plötzlich so klein und hilflos aus, als er bewußtlos dalag. Mitleid und Wut wechselten sich ab. Er mußte in die Verbannung, es half nichts. Wie würde es in Zukunft sein ohne ihn?

Bré konnte es sich nicht vorstellen. Immer zusammen und dann ... nichts mehr ... diese fürchterliche Stille, wenn sie vom Dienst zurückkam. Keine Begrüßung mehr, kein empathischer Austausch mehr. Sie würde wahrscheinlich furchtbar einsam sein.

Und dabei—konnte sie noch nicht einmal ständig mit Zitaten um sich werfen, um diesen Mißstand wenigstens mit Wissen und Erinnerungen zu mildern wie ein gewisser unsterblicher Arkonide.

Sie schämte sich. Jafko hätte Atlan beinahe umgebracht. Das wäre die Sensation des Jahrtausends gewesen—der älteste Unsterbliche kam nicht im heldenhaften Kampf, sondern beim Angriff einer verrückt gewordenen Katzenbestie um!

Der Arkonide hatte sie einfach in den Arm genommen und getröstet, obwohl er der Angegriffene gewesen war. Er hatte ihre Schuldgefühle einfach beiseite gewischt. Vermutlich hätte er auch da eine Menge Zitate aus der Vergangenheit bringen können. Es war ein Augenblick gewesen, der nun vorüber war.

Auf einmal war die Kluft zwischen ihnen kleiner geworden. Sie verstand nun, *warum* er so war, wie er war. Sie hatte es gerade selbst erlebt.

Jafko seufzte und prustete. Seine starr geöffneten Augen klärten sich, und sein Kopf hob sich wackelnd. Er nieste mehrmals hintereinander. Als er versuchte, auf die Beine zu kommen, torkelte er wie ein frisch geborenes Rehkitz und plumpste unelegant wieder hin.

“Weißt du, was du getan hast?” fragte Bré leise.

Er maunzte kläglich. Er wußte es ganz genau, und wie sie vorausgesagt hatte, schämte er sich furchtbar.

Sie brauchte ihm nicht in Worten mitzuteilen, daß er in die Verbannung geschickt wurde. Das wußte er schon selbst.

Zaghafte hob er eine Pranke und legte sie ihr ganz behutsam in den Schoß. Winselnd bat er sie um Vergebung und wußte doch, daß es das letzte Mal sein würde.

Bré kuschelte sich an ihn und schloß die Augen, ein letztes Mal seine seidigweiche Wärme, sein zärtliches Schnurren genießend.

7.

Nach Sabinn

Noch vor Morgengrauen rief Bré Tom Clancy an. Er meldete sich völlig verschlafen, seine strohblonden Haare standen in alle Richtungen ab.

“Was ist denn ...”, begann er krächzend, dann erkannte er die Sabinererin und riß die Augen auf. “Bre! Um Himmels willen, wie siehst du denn aus?”

“Tom, ich muß dich sprechen, jetzt gleich. Komm her zu mir. Bitte.” Bevor er etwas sagen konnte, schaltete sie ab.

Eine knappe Viertelstunde später war er bei ihr eingetroffen; sein Quartier lag nahezu am anderen Ende des Raumers. Er hatte es kaum geschafft, sich den Schlaf aus den Augen zu reiben und seine Haare wenigstens halbwegs zu glätten.

Jafko lag auf seinem Platz und schlief. Bré zog Tom an der Hand zur Couch.

“Ach Tom, ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll”; sagte sie kummervoll.

Sie hatte tiefe Ringe unter den Augen und vermutlich nicht mehr als eine oder zwei Stunden geschlafen.

“Wie wär’s denn einfach direkt mit dem Anfang?” sagte der Techniker sanft. Er hielt ihre Hand fest und streichelte sie. “Leg schon los, Bré zum gegenseitigen Anschweigen bin ich nicht hergekommen.”

“Jafko hat beinahe Atlan umgebracht”, sagte sie.

Tom riß zum zweiten Mal an diesem frühen Morgen die müden Augen auf. Jetzt war er hellwach. “Er hat ... was?”

“Wirklich”, nickte sie. Dann sprudelte alles aus ihr heraus, und sie holte erst wieder Atem, als sie am Ende angekommen war.

“Ach, du Scheiße”, bemerkte Tom scharfsinnig.

Automatisch schielte er besorgt zu dem schlafenden Husslar.

“Keine Sorge, ich habe ihm ein Beruhigungsmittel gegeben”, versicherte sie schnell. “Bis zum Abflug bleibt er so, dann wird er wieder paralysiert.”

“Was heißt das: bis zum Abflug?” fragte Tom verwirrt.

Sein Gesicht zeigte einen besorgten Ausdruck, denn im Grunde hatte er genau verstanden.

“Tja, es kommt sozusagen alles zusammen”, antwortete Bré “Normalerweise hätte ich es dir morgen gesagt, aber so ... Ich konnte einfach nicht mehr schlafen, ich mußte jetzt mit jemandem reden. Mit dir. Entschuldige, daß ich dir den Schlaf versaut habe.”

“Red keinen Schwachsinn, Frau Psycho_Doc! Wozu sind Freunde denn da? Aber du mußt mir schon selbst sagen, was nun wird.”

“Atlan gibt mir eine Space_Jet, damit ich Jafko nach Sabinn zurückbringen kann.”

“Wie stellt er sich zu der ganzen Sache?”

“Ach, er hat es sofort abgehakt. Es hat ihn nicht besonders berührt, denke ich. Ich wünschte, ich könnte so gelassen sein wie er!” Sie seufzte. “Es ist unglaublich nett von ihm, mir zu helfen. Immerhin ist das eine rein private Sache, und bei der gegenwärtigen Lage darf ich das gar nicht erwarten. Wir haben wirklich andere Prioritäten, und meine Arbeit läßt solche Kapriolen eigentlich nicht zu.”

“Vielleicht ist er der Ansicht, daß du das brauchst.”

Sie glotzte ihn an, einen Moment lang nicht sicher, ob sie beleidigt sein sollte. Dann entschied sie sich dafür, daß Tom etwas Richtiges erkannt hatte, was ihr entgangen war. “Möglich.”

“Außerdem bist du nicht lange weg. Und du bist nicht die einzige Spezialistin im Universum”, fuhr Tom fort. “Auf der GILGAMESCH hockt ein ganzes Rudel von denen rum.”

“Ja, und ich auch bald.” Der junge Mann schnappte nach Luft.

“Deine Art macht einen echt fertig”, meinte er dann. “Ich hätt’s mir ja denken können, daß du uns nicht lange die Ehre geben wirst.”

Sie zuckte mit den Achseln. “Momentan ist es wohl das beste. Die FARGO wird in den Kampf ziehen, und da gibt es für mich nichts zu tun. Fürs Nichtstun werde ich aber nicht bezahlt, Tom. Daher werde ich Kantors Team zugeteilt—aber nur auf Zeit, versteht sich. Sollten wir diese Misere tatsächlich heil überstehen, muß ich neu verhandeln.”

Er hob ihre Hände an seine Lippen. "Lieb von dir, daß du dich von mir verabschiedest."

"Es kam ein bißchen plötzlich, ich weiß", sagte sie ein wenig traurig. "Aber auch für mich. Es hat sich alles erst gestern abend entschieden."

"Ich find's okay."

"Lange Abschiede sind eh bescheuert", murmelte sie. "Man hängt nächtelang in der Kneipe rum, läßt sich die Birne volllaufen und findet keinen Gesprächsstoff mehr. Aber ein bißchen Zeit wollte ich mir schon dafür nehmen."

"Dafür lass' ich mich gern aus dem Bett holen."

"Außerdem sind wir nicht aus der Welt! Wir bleiben weiterhin in Verbindung, nicht wahr? Wann wir uns wiedersehen, weiß ich aber nicht."

"Es kommt, wie's kommt", gab er weise von sich.

Sie standen auf und umarmten sich.

"Mach's gut, schönste aller Sabinnerinnen, nun ohne Biest."

"Mach's sauber, Tom mit der erotischsten aller sommersprossigen Nasen."

Tom Clancy winkte dem schlafenden Jafko einen sentimental Abschiedsgruß zu und machte sich wieder auf den Weg zu seinem Quartier, um noch ein wenig Schlaf aufzuholen.

*

Am Vormittag stand das Rendezvous mit der GILGAMESCH kurz bevor. Bré Tsinga packte ihre Sachen zusammen und verabschiedete sich von einigen Kollegen und Bekannten sowie ihrem ehemaligen Vorgesetzten, Clark Mahony. Jafkos Abwesenheit brauchte sie nicht zu erklären, da der Chefmediker und der Husslar ohnehin auf Kriegsfuß miteinander standen.

Erle Thomas, die Kommandantin, hatte sich bereits früh bei ihr gemeldet, ihr zum Aufstieg in Kantors Team gratuliert und die besten Wünsche mit auf den Weg gegeben.

Niemand sprach über den Vorfall des vorherigen Abends. Bré hatte es außer Tom niemandem erzählt und Atlan wohl überhaupt keinem. Darüber war sie sehr froh.

Der paralysierte Jafko war bereits von einem Roboter fortgebracht worden. Auf dem Weg traf Bré den Arkoniden.

"Aufgeregt?" fragte er lächelnd.

"Es geht", entgegnete sie. "Ich freue mich auf die GILGAMESCH. Sie ist wirklich ein fantastisches Schiff."

Prüfend musterte sie sein Gesicht; von dem Kratzer war kaum mehr etwas zu sehen. Der Arkonide wirkte ausgeglichen und wach wie stets.

"Du bist hoffentlich bei Clark Mahony gewesen?" fragte sie.

Atlan verneinte. "Es ist wirklich alles in Ordnung. Ich vertrage schon einen Schubs, so zerbrechlich bin ich nicht."

"So meinte ich das nicht", lachte sie. "Wir Ärzte sind eben so." Ernst fügte sie hinzu: "Du bist sehr besorgt, nicht wahr? Gibt es neue Nachrichten?"

"Nein. Immerhin keine schlechten, aber leider auch keine guten." Erfuhr durch seine schulterlangen weißen Haare. "Die Situation ist völlig verfahren und mein Optimismus bei weitem nicht mehr so weit oben, das gebe ich zu."

"Es ist seltsam", sagte Bré, "aber irgendwie ... irgendwie kann ich es nicht glauben, daß bald alles enden soll. Mir ist vollkommen bewußt, daß unsere Chancen denkbar schlecht stehen. Trotzdem muß es einen Weg geben, und den *werden* wir finden. Rechtzeitig." Sie klopfte leicht mit der Faust auf ihre Brust. "Da drin ist etwas, das mir sagt, daß es so ist."

"Das klingt nicht sehr wissenschaftlich", bemerkte Atlan in leichter Ironie.

Sie grinste. "Ich weiß. Aber dieses Gefühl ist da. Ich *weiß* mit Sicherheit, daß wir es schaffen werden!"

Nun tippte sie mit dem Zeigefinger an ihre Stirn. “Wenn das Gefühl stimmt, dann ordnen sich auch die Gedanken in die richtige Reihenfolge. Überflüssiges wird ausgeschaltet. Und dann klärt sich alles, und die Lösung ist gefunden.”

Auf dem GILGAMESCH_Modul RICO angekommen, verabschiedeten sich Atlan und Bré Tsinga voneinander. Jafko befand sich bereits an Bord der Space_Jet, die die Psychologin nun ebenfalls bestieg, um sich auf den Weg nach Sabinn zu machen.

Sie brauchte dafür keinen Piloten; für diesen einfachen Flug reichte die Syntronsteuerung vollkommen aus. Außerdem hatte sie im Rahmen der Einarbeitung bei der LFT eine entsprechende—natürlich einfache Ausbildung erhalten, um wenigstens die notwendigsten Bedienungen für den Flug mit Jets oder kleineren Schiffen zu wissen.

Bré verschwendete keinen Gedanken an die zurückbleibende FARGO oder die GILGAMESCH; sie wollte diesen Flug so schnell wie möglich hinter sich bringen.

Jafko schlummerte ganz friedlich. Manchmal träumte er, dann zitterten Nase und Lippen, die Augen rollten unter geschlossenen Lidern, die Zähne klapperten und eine Pfote zuckte. Bré hoffte, daß er schöne Träume hatte.

8.

Abschied

Der Flug verlief problemlos, und Bré konnte den versäumten Schlaf nachholen.

Sie erwachte gerade rechtzeitig, um den Anflug mitzubekommen. Ihr Herz schlug höher, als schließlich Sabinn durch die Klarsichtkanzel in Sicht kam. Vor Freude vergaß sie alles, die Galaxis und Jafko. Die Psychologin konnte es kaum erwarten, auf dem Planeten zu landen.

Ein blaugrüner Planet, Terra auf den ersten Blick nicht unähnlich. Das Grün dominierte hier allerdings; drei Weltmeere wurden von zwei großen Kontinenten voneinander getrennt. Es gab keine vereisten Polkappen, und auf der gesamten Welt herrschte das ganze Jahr über ein durchgehend gleichbleibendes schwülwarmes Klima.

Die Sonne war meist von Hochnebel oder dahinziehenden Wolken bedeckt; wenn es aber einmal absolut klar und strahlend war, wurde es unerträglich heiß. Auf solche Sonnentage folgten dann oft zwei Wochen heftigen Dauerregens mit deutlich fallenden Temperaturen in den Nächten.

Mit Ausnahme von einigen wenigen Savannen und Trockengebieten mit felsigen Gebirgen bis etwa 2000 Metern Höhe an der Äquatorzone entlang gab es nur Dschungel mit einer ungeheuren Vielfalt an Pflanzen und Tieren. Intelligente Lebensformen hatten sich hier nie entwickelt.

Sabinn war irgendwann einmal von Prospektoren entdeckt worden. Die erste Forschungsstation war bald eingerichtet worden; nach und nach folgten weitere Wissenschaftler mit ihren Familien, Aussteiger und Siedler.

Das Leben war sehr einfach und anstrengend, auf die übliche automatisierte Technik wurde weitgehend verzichtet weil irgendwann die Ersatzteile fehlten, zu spät eintrafen oder ebenso schnell kaputtgingen, aber wer einmal hier Fuß gefaßt hatte, wollte nicht mehr fort. Reichtümer, wertvolle Bodenschätze und natürliche Edelsteine oder Quarze gab es glücklicherweise keine, und so blieb Sabinn nahezu so natürlich erhalten wie zu Beginn der Besiedelung.

Die Bevölkerung dieser Welt lebte derzeit von der Forschung und dem Export von wertvollen Heilmitteln, rauchbaren, aber nicht gesundheitsschädlichen Kräutern, alkoholischen und nichtalkoholischen Getränkemischungen, exotischem Obst und natürlich Aphrodisiaka und harmlosen “Gesundheitsmittelchen”, die ein glückliches und langes Leben versprachen.

Dazu gab es den ungenehmigten Andenken_ und Lebendtierschmuggel und die verbotene Ausfuhr von Kräutern und Früchtekapseln, die als Drogenbasis dienten. Die Welt war groß und nicht dicht besiedelt, den Schmugglern, Wilddieben und Trophäenjägern konnte kaum das Handwerk gelegt werden. Schwarze Märkte

gab es zudem überall.

Brés Eltern hatten dagegen gekämpft und mit dem Leben bezahlt. An ihre Stelle waren andere gerückt; 'ebenso wie Lücken in den Reihen der Schmuggler und Diebe, wenn denn doch einmal welche erwischt wurden, im Handumdrehen wieder besetzt worden waren.

Ein ewiger Kampf, der inzwischen einige Tierarten, darunter die ohnehin seltenen Husslars, bis an den Rand der Ausrottung gebracht hatte.

Ursprünglich hatte Bré vorgehabt, den Husslar nur abzusetzen und gleich wieder zu verschwinden, doch dieser Vorsatz war schon vergessen, bevor sie gelandet war. Wenigstens für ein paar Stunden mußte sie sich umsehen, die Forschungsstation besuchen, mit ein paar Menschen reden. Abstand gewinnen zu dem Ärger der vergangenen Wochen, auf ein normales Niveau kommen. Die kleinen Probleme des Alltags der anderen erfahren und erkennen, daß eben doch alles relativ war.

Sie landete auf einer Lichtung, ungefähr vier Kilometer vom Zoologischen Forschungsinstitut entfernt. Das war für Jafko wenigstens vertrautes Terrain. Wenn er sich einen Platz in der Wildnis erobern konnte, dann am besten von hier aus. Hier war er aufgewachsen, er kannte alle Wege und konnte entsprechendes Selbstbewußtsein zeigen.

Ein letztes Mal fuhr sie mit den Fingern durch das seidig glänzende Fell des Tieres und drückte ihm einen Kuß auf die Stirn.

Mit Hilfe von Antigravstrahlen wurde der schlaffe Körper aus der Jet gewuchtet und etwa 30 Meter von der Jet entfernt niedergelegt.

Die Paralysewirkung mußte jeden Moment aussetzen, sie hatte sich genau im zeitlich kalkulierten Rahmen gehalten.

Von ihrer Kanzel aus beobachtete Bré, wie Jafko langsam erwachte. Wie am Vorabend hustete und nieste er und schüttelte belemmert den bulligen Schädel. Blinzelnd öffnete er die Augen und gähnte herzhaft. Dann verharnte er überrascht.

Er hatte eine Fülle unerwarteter, dennoch wohlvertrauter Gerüche und Geräusche wahrgenommen. Verduftet schaute er in die Umgegend und erkannte heimatlichen Boden. Tauglänzende Blätter mächtiger Urwaldriesen, feuchtdampfendes Gras. Unzählige Käfer, Spinnen, Würmer, Ameisen und bizarre Insektenartige, wuselten geschäftig am Boden entlang, bei zufälligem Aufeinandertreffen manchmal sogar übereinander. Manchmal aber auch direkt in die Fangarme' oder Greifzangen von Räubern hinein.

In den Bäumen wimmelte es von Vögeln und säugetierartigen Baumbewohnern. Nur die großen Fluchttiere und ihre geduldigen Verfolger, Reptilien und andere zeigten sich nicht so deutlich. Huschende Geräusche, ein zufälliges Knacksen zeigten an, daß sie da waren; hin und wieder war auch ein großes lauschendes Ohr oder ein schimmerndes Geweih zu erkennen.

Jafko ließ dies alles eine Weile auf sich einwirken. Er mußte sich erst umstellen und begreifen, daß sein Leben in einen neuen Abschnitt getreten war. Er lag ruhig da und witterte, seine Ohren bewegten sich wie Radarantennen, mit dick aufgeplusterten gelben Ohrbüscheln.

Dann setzte er sich langsam auf. Seine Bewegungen waren noch ziemlich unkoordiniert und ein wenig wacklig, aber er gewann zusehends seine Stärke zurück. Ausgiebig begann er sich zu putzen und zu säubern. Er schüttelte sich und stand auf.

Bré spürte seinen Blick. Seine goldgesprenkelten Augen waren direkt auf sie gerichtet. Treuherzig, liebevoll und verstehend. Sie winkte mit halb erhobener Hand.

"Nun mach schon!" flüsterte sie. "Geh dorthin, wo du hingehörst! Und geh allen Wilddieben aus dem Weg, hörst du? Fang dir einen leckeren Happen und laß es dir schmecken! Manchmal wirst du ein wenig Hunger leiden, aber du wirst schon lernen, dich durchzusetzen. Du wirst ein hübsches Weibchen finden und viele Kinder bekommen. Und jetzt geh, Dummkopf! Hier hast du nichts mehr verloren. Leb wohl!"

Jafko maunzte. Dann drehte er sich um und trottete langsam in den Wald hinein. Sein schwarzes Fell mit den gelben Tigerstreifen verschmolz schnell mit den sonnengesprenkelten Schatten, und er war fort.

Bré wartete eine gute Stunde, aber der Husslar kehrte nicht zurück. Erst dann verließ sie die Jet und machte sich zu Fuß auf den Weg zur Station.

Es waren ja nur vier Kilometer, das schaffte sie leicht. In schnellem Trab, wenn es sein mußte.

Aber sie wußte, daß sie keine Angst zu haben brauchte. Als Empathin empfing sie die Eindrücke des Dschungels sehr viel intensiver als ein "normaler" und nicht hier geborener Mensch. Sie wußte genau, wann sich ein Tier heimlich anschlich, das sie als Beute betrachtete. Sie wußte auch, wohin sie ihren Fuß setzen mußte, um nicht auf eine Schlange oder ein anderes gefährliches Wesen zu treten, das einen unbeabsichtigten Tritt extrem übelnahm.

Solche Dinge verlernte man nie, wenn man den Großteil des Lebens im Dschungel verbracht hatte. Ariane und Hektor hatten ihre Tochter die Wildnis erkunden lassen; Unfälle konnten sie sowieso nicht verhindern, da sie sie nicht rund um die Uhr im Auge behalten konnten. So hatte Bré sehr schnell gelernt, sich in dem grünen Labyrinth zurechtzufinden, und dank ihrer angeborenen besonderen Gabe war ihr niemals etwas zugestoßen.

Sie hatte gar nicht mehr gewußt, wie sehr sie dieses Leben geliebt hatte. Ihr Ehrgeiz hatte sie davongetrieben, und sie fand sich mittlerweile an Bord der sterilen, nüchtern eingerichteten Raumschiffe zurecht. Aber nun war es gut, hier zu sein und mit Genuß die Sinne explodieren zu lassen.

Bré vertrödelte dabei mehr Zeit, als sie vorgehabt hatte. Der Tag war ohnehin sonnig und brütend heiß, und so war es nur richtig, hin und wieder an Wasserlöchern oder Tümpeln anzuhalten, sich ein wenig Erfrischung ins Gesicht zu spritzen und den wimmelnden Laich von Fröschen und anderen Amphibien, dazu Wasserläufer und Käfer zu beobachten.

Glücklicherweise hatte sie in ihrem Gepäck stets eine auf Sabinn entwickelte, perfekt haftende und absolut wasserdichte Anti_Mücken_Salbe dabei, mit der sie sich vor Verlassen der Jet am ganzen Körper eingerieben hatte. Ohne diese Salbe wäre sie wahrscheinlich unter den Myriaden von Mücken und Stechinsekten nicht mehr 'erkennbar gewesen und als roher Fleischklumpen bei der Station angekommen. Für die Einwohner von Sabinn war diese Salbe bereits zur zweiten Haut geworden, mit der es sich ausgezeichnet leben ließ.

Nach zwei Stunden wichen Bäume, Schlingpflanzen und Büsche allmählich zurück, und Bré konnte die Zäune der großen Freilandgehege erkennen. Hier wurde nichts energetisch abgeschirmt, sondern mit gutem altem Maschendraht umzäunt, damit die Tiere drinnen und draußen die Grenzen jederzeit visuell erkennen konnten.

Wie stets waren die Gehege voll mit Pfleglingen—Kranken, Verwaisten, Zugelaufenen, Alten –, die die unbekannte Besucherin neugierig von ferne oder ganz unverfroren direkt am Zaun entlang beobachteten. Geschnatter, Gezwtischer und Gekreische kam auf, jeder mußte seinen Kommentar abgeben.

Bré lachte in sich hinein. Diese Tiere waren die aufmerksamsten Wachtposten, ihnen entging einfach nichts. Wenn man geübt war, konnte man aus der Art des Lärms den Grad der Bedrohung heraushören. Die Bemerkungen über sie konnte man wohl so übersetzen: *He, seht anal da! Wer ist das? Läuft hier frei rum! Kommt doch mal her!*

Bei einem Husslar, der nicht wie Jafko bekannt gewesen wäre, hätte es natürlich ein ganz anderes Geschrei gegeben.

Urplötzlich blieb Bré stehen. In einem weitläufigen Gehege befand sich jemand allein. Ein sehr großes, vierbeiniges Tier, ungefähr vier Meter hoch, mit zottigem grauem Fell, mächtigen Spießhörnern auf dem hohen Schädel, einer dicklippigen Schnauze mit großen Nüstern, sanften großen Augen, dicht befellten langen Schlappohren und einem langen grauen Spitzbart. Der Rücken fiel steil ab, so daß die säulenartigen Vorderbeine sehr viel höher waren als die eher plumpen Hinterbeine. Es besaß einen langen dünnen Schwanz mit dickem Igelborsten am Ende, der unentwegt in Bewegung war, um Fliegen und Mücken zu verjagen. Auf dem Rücken des mächtigen, behäbigen Tieres hockten eine Unmenge Madenhacken

“Ponka?” flüsterte Bré “Bist du das wirklich, altes Mädchen? Das ist ja nicht zu fassen!”

Ponka war schon alt gewesen, als Bré das Laufen gelernt hatte. Wie lange das Tier auf der Station lebte, wußte niemand mehr. Wahrscheinlich hatte es mal jemand aus der Savanne mitgebracht, denn im Dschungel gab es keine dieser Art. Ponka weigerte sich beharrlich, ihr Gehege zu verlassen, und ließ sich hinten und vorne bedienen. Zum Dank dafür gab sie sich als äußerst friedfertiges, unendliches geduldiges, freundliches Wesen mit einem sehr guten Gedächtnis.

Die alte Dame erkannte die Sabinerin auch; sie kam mit behäbig stampfenden, gleichmäßigen Schritten auf sie zu und steckte die Wulstlippen durch die Maschen. Eine lange schwarze, erstaunlich flinke Zunge schoß heraus und ringelte sich um Brés Hand.

Bré freute sich, jemand Vertrauten wiedergefunden zu haben. Nach der ausführlichen Begrüßung ging sie weiter, auf das große Haupthaus der Station zu. Davor entleerte eine große, hagere Frau mit dunklem, im Nacken zusammengebundenem Haar einen großen Eimer in einen Trog.

“Hallo!” rief Bré und ging schneller.

Die Frau wandte ihr ein wettergegerbtes, faltenreiches, gutmütiges Gesicht zu, und Erstaunen trat in ihre dunklen Augen.

“Nun sieh mal einer an”, sagte Roan Miller. “Was treibt dich denn hierher zurück, Bré Tsinga?”

*

Zuerst mußte Bré ein ausgiebiges Mahl und einen stärkenden *Silbertropfen* zu sich nehmen, bevor sie erzählen durfte. Sie genoß es allerdings, auf der schattigen Veranda zu sitzen und die Arbeiten auf der Station zu beobachten. Die meisten Leute kannten sie, und sie war lebhaft begrüßt worden.

Roan Miller, die auf die 90 zugehen mochte, rieb sich mit einem Tuch den Schweiß von Stirn und Nacken ab.

“Heute ist wieder einer dieser Tage ...”, sagte sie und zündete sich eine Pfeife an. .

Sie rauchte wie ein Schlot eine Kräutermischung, die nach Nüssen und Vanille schmeckte und nach Zimt duftete. Bré konnte sich nicht vorstellen, daß man danach süchtig werden konnte, denn diese Kräuter hatten dieselbe Wirkung wie ein Tee oder eine Inhalation, aber die Tierärztin behauptete, damit stets frisch und aktiv zu sein. “Selbsthypnose”, diagnostizierte die Psychologin.

“Damit hörst du nie mehr auf, nicht wahr?” fragte sie zwischen zwei Bissen und deutete auf die Pfeife”

“Was immer du davon halten magst, es schadet mir nicht, sondern es reinigt und erweitert meine Gefäße”, entgegnete Roan.

Bré grinste. “Wie läuft es hier?” erkundigte sie sich, während sie begeistert weiteraß.

“Wie immer”, lautete die Auskunft. “Wie du siehst, hat sich kaum etwas verändert. Der ewige Streit um die Zuschüsse erfreut mich jedes Jahr aufs neue. Ein paar Leute gehen weg, andere kommen. Einige Jungs, die für ihr Studium sparen, helfen uns aus. Es hat einige Übergriffe von Wilddieben gegeben, und es gab eine Menge verletzte und mißhandelte Tiere.”

“Und die Wilddiebe?”

Die Tierärztin zuckte mit den Achseln.

“Verbesserungen gibt es keine. Ausfälle hie und da, aber das sind wir ja gewohnt. Manchmal interessieren sich die Medien für uns. Es kommt schließlich nicht alle Tage vor, daß eine noch nicht einmal dreißigjährige Frau zwei Doktoren auf einmal macht.”

Bré verschluckte sich und hustete. “Das ist nicht doch dein Ernst!”

“Aber ja. Deine außergewöhnliche Begabung, die Geschwindigkeit, in der du dein Studium absolviert hast, die Zulassung zum Stipendium für das Doktorat ... so was gibt’s doch normalerweise gar nicht. Da gibt es Lehrpläne, Vorschriften, Studienzeiten und all so was.”

“Ach komm, meine Ausbilder haben den Weg doch selbst vorgeschlagen! Und für meine Schnelligkeit kann ich nichts, das Zeug dehnt sich so endlos wie ein Kaugummi und wird zigmal durchgekaut.”

“Tja, aber wenn es sonst keine Nachrichten gibt, dann will man halt wissen, wie so ein kleines Supergenie aufgewachsen ist.”

Bré schüttelte den Kopf. “Das hab’ ich zum Glück auf der FARGO nie mitbekommen.”

“Ich denke, das Thema ist inzwischen auch gegessen”, mutmaßte Roan. “Wir haben andere Probleme.”

Bré schob den leeren Teller weg und lehnte sich zurück. “Damit hast du verdammt recht”, sagte sie.

Sie begann ihre Erzählung über ihr Leben, seit sie in die Dienste der LFT getreten war. Da Roan Miller ihre Förderin gewesen war und sie ihr eigentlich alles zu verdanken hatte, interessierte diese sich natürlich für ihren Werdegang und ihre persönliche Entwicklung.

Entsetzt war sie, als sie davon hörte, daß auch Bré eine Zeitlang dem Kritzeleinfluß ausgesetzt gewesen war und das erste Flimmern durchlitten hatte.

“Wie furchtbar”, sagte sie erschüttert. “Das muß gerade für dich doch besonders schrecklich gewesen sein.”

“Ja und nein”, entgegnete Bré. “Als es vorbei war, war es bei mir auch sofort vorbei—als ob einer einen Schalter umgelegt hätte. Und während des Einflusses machten mir vor allem die Emotionen der anderen zu schaffen. Bewußt am schlimmsten empfunden habe ich eigentlich den Tangle_Scan. Nur eine Sekunde, und ich war vollständig weg. Aber die schlimmste Sekunde meines Lebens.”

Sie fuhr nun mit der Erzählung fort, ihrer Zusammenarbeit mit Atlan und dem verzweifelten Versuch, dem Geheimnis der Goedda auf die Spur zu kommen.

“Und weshalb bist du jetzt hier?” stellte Roan am Schluß die Frage, die noch nicht geklärt war.

“Ich habe Jafko zurückgebracht”, antwortete Bré. “Er ist jetzt vollständig ausgewachsen und greift jeden an, der in meine Nähe kommt.”

Die Tierärztin nickte. “Das war zu erwarten. Damit hast du das einzig Richtige getan. Mich wundert nur, daß du das so schnell begriffen hast. Bei solchen Dingen bist du sonst doch recht besitzergreifend und stur.”

Bré sah zum wogenden Grün des Dschungels hinüber. Ihre ältere Freundin war der einzige Mensch im Universum, der sie ganz genau kannte und ihr stets unverblümt die Meinung sagte. Roan Miller machte man überhaupt nichts vor, und sie ließ sich durch nichts aus der Ruhe bringen.

Sie gestand Jafkos Angriff auf Atlan.

Und zum ersten Mal in ihrem Leben erlebte sie die Tierärztin beeindruckt. Sie hob beide Brauen und pfiff leise durch die Zähne.

“Das wär’ ja was gewesen”, sagte sie.

Bré kippte *Silbertropfen* in ein großes Glas und leerte es in einem Zug. Ihr war wieder schlecht geworden.

“Nun gut, jedenfalls ist ja alles nochmal glücklich verlaufen”, fuhr Roan fort. “Wenigstens bist du vernünftig. Mach dir keine Gedanken um Jafko! Es wird keine Woche vergehen, dann taucht er hier auf. Total verlaust und verlottert, aber glücklich. Er wird sich die Wampe füllen, jeden einzelnen zärtlich umschnurren und wieder verschwinden.”

“Meinst du wirklich?”

Die erfahrene Tierärztin lachte. “So machen es alle. Manche ihr Leben lang, die meisten zwei, drei Jahre, bevor sie endgültig verschwinden.”

“Oder sterben.”

“So ist die Natur, Bré. Möchtest du daran etwas ändern?”

“Um Himmels willen, nein! Schon der Gedanke, als Unsterblicher wie Myles oder Atlan herumzulaufen, erfüllt mich mit Grauen.” Bré schüttelte sich. “Vielleicht ist das Leben manchmal ein wenig kurz, aber ewig? Diese Einsamkeit? So viel Kummer? Nein, danke.”

“Das ist die Einstellung einer geborenen Sabinererin, meine Liebe. Warte erst einmal, wenn du jahrelang von hier fort bist.”

“Blödsinn! Warum sollte sich das ändern?”

“Das Leben ist in ständiger Bewegung. Dinge geschehen. Woher soll ich das wissen? Ich habe meine

Lebenshälfte erreicht und werde in dreißig Jahren noch genau dasselbe machen wie jetzt. Bis ich tot umfalle. Beneidest du mich darum?”

Bré lächelte. “Manchmal ...”

“Siehst du, und manchmal beneide ich dich. Um deine Jugend, deine Bildung. Du kreuzt durchs Universum.” Roan hob die Hände. “Das prägt uns, formt unseren Charakter. Selbst mein altes verrostetes Hirn.”

“Was du immer redest ...”

“Du hast angefangen, Kleine. Und du weißt genau, daß du mich besser nicht herausfordern solltest.”

Beide Frauen lachten.

*

Nach einer kleinen Pause, in der sie schweigend Kaffee—ein sehr teurer Importartikel und daher äußerst geschätzt—tranken, sagte Roan Miller: “Du hast mir sehr viel erzählt, Bré. Wir müssen also der Tatsache ins Auge sehen, daß in den nächsten Wochen oder Monaten möglicherweise unser Untergang besiegelt wird.”

“Ja”, bestätigte die Psychologin. “Wahrscheinlich sogar hier draußen, am Ende der Welt. Aber ich bitte dich, mit niemandem darüber zu sprechen. Ich habe nämlich ...”

“Kindchen, dein ganzes Leben lang hast du mir alles anvertraut. Habe ich dich je enttäuscht?”

“Nein. Ich wollte dir nur sagen, daß ich mir damit gerade selbst die Kündigung geschrieben habe.”

“Das ist mir doch klar.” Roan schaute einen Moment still hinaus. Die Schatten wurden allmählich länger, die brütende Hitze ließ nach. “Natürlich werde ich das für mich behalten. Ich kann damit leben, verstehst du? Wenn es so sein soll, dann ist es eben so. Ich kann nichts daran ändern. Aber du, Bré. Nach dem, was du mir erzählt hast, brauchen sie dich.”

“Deswegen hatte ich auch ein schlechtes Gewissen, mich um meinen privaten Kram zu kümmern.”

“Tja, manchmal geht das leider nicht anders.” Roan zog an der Pfeife, merkte, daß sie ausgegangen war, und klopfte sie aus. “Du hast sehr ausführlich von allen erzählt”, fuhr sie dann fort, “nur von einem nicht: Atlan.”

Bré fing eine kleine Fliege aus der Luft, die lästig vor ihren Augen herumsirrte, und pustete sie weg. “Er ist ein Unsterblicher. Du weißt, wie ich zu denen stehe.”

“Bist du in ihn verliebt?”

Verblüfft schaute sie auf. “Nein. Wie kommst du darauf?”

Roan zuckte mit den Achseln. Bré schwieg.

Dann meinte sie: “Ich glaube, er mag mich ein bißchen.”

“Dann paß auf, sonst magst du ihn bald ein bißchen mehr”“ sagte ihre ältere Freundin ernst. “Behalte deinen klaren Kopf. Vergeude deine Zeit nicht damit, denke lieber an deine Karriere, kleines Superhirn. Es wäre doch schade drum.”

“Da hast du absolut recht”, stimmte Bré zu.

“Und was wirst du jetzt tun?”

“Ich weiß es noch nicht. Ich muß ein bißchen nachdenken.”

Roan stand auf und streckte ihre Arme in die Luft. “Du solltest eine Nacht hierbleiben und darüber schlafen. Ich glaube, du bist hoffnungslos überarbeitet und geradezu von dem Gedanken besessen, das Geheimnis zur Vernichtung der Kleinen Mütter zu finden. Schalte einfach mal für ein paar Stunden ab, dann findet sich alles schon von selbst.”

“Ich weiß nicht ...”, zögerte Bré.

Roan ging zu ihr und klopfte ihr leicht auf die Schulter. “Mach’s einfach, Kleine. Du brauchst es. Wenn du schon unsicher bist in deiner Haltung zwischen dem, was du glaubst tun zu *müssen*, und dem, was du tatsächlich *willst*, dann mußt du dir darüber bewußt werden, wofür du dich entscheidest. Einen Konsens finden, meinetwegen auch einen Kompromiß. So lasse ich dich jedenfalls nicht weg.”

9.
Erleuchtung

Roan Miller fand ihren Gast am nächsten Morgen bei Ponka, der großen alten Dame.

“Du bist früh auf”, stellte sie fest.

Bré lachte. “Stell dir vor, ich konnte nicht mehr schlafen. Nachdem wir ins Bett gegangen waren, war ich augenblicklich weg wie eine Tote. Und heute fühle ich mich einfach zum Bäumeausreißen!”

“Dann ist ja alles bestens.”

“Ja. Du hast genau das Richtige getan, mich nicht wegzulassen. Ich habe einen viel klareren Kopf. Meine Sachen sind schon gepackt.”

“Dann sollten wir uns wohl auf den Weg machen.”

“Kommst du mit?” fragte Bré erfreut.

“Aber selbstverständlich”, versetzte Roan. “Da können wir wenigstens noch ein wenig Zeit miteinander verbringen. Wer weiß, wann du das nächstemal kommst!”

Sie sprachen ganz unbefangen darüber, als hinge keine tödliche Bedrohung über ihnen und der ganzen Galaxis. Das zählte jetzt nicht. Plaudernd legten die zwei Frauen die vier Kilometer zur wartenden Space_Jet zurück, fachsimpelten über Tiere und diverse Forschungen. So verging die Zeit schnell, und ehe sie sich's versahen, waren sie angekommen.

Die Lichtung war genauso leer und friedlich, wie Bré sie verlassen hatte. Die Jet war natürlich versiegelt, damit sich kein neugieriges Wesen daran zu schaffen machte oder irgend etwas Unerwünschtes hinterließ.

Spuren gab es jede Menge. Keine von Jafko. Seine Abdrücke vom Vortag, die sich von der Jet entfernten, waren noch hie und da erkennbar, aber es gab keine neuen.

“Er hat sich wirklich selbständig gemacht”, seufzte Bré erleichtert.

“Ich habe es nicht anders erwartet”, behauptete Roan. “Jafko hat schon begriffen. Und ich denke, er ist sogar froh, wieder in den Dschungel eintauchen zu können, sosehr du ihm auch fehlen wirst. Ich werde ihm von dir erzählen, wenn er kommt.”

Bré nickte. “Wenn alles vorbei ist, melde ich mich auf jeden Fall”, versprach sie. “Solltest du mal Hilfe gegen Wilderer brauchen, dann ruf mich an. Ich kann bestimmt irgendwas unternehmen.”

Roan lachte abfällig. “So weit kommt's noch, daß wir wegen ein paar lausiger Knilche die ganze LigaFlotte anfordern! Wir sind bisher mit ihnen fertig geworden und werden das auch weiterhin tun. Wegen uns brauchst du dir wirklich keine Sorgen zu machen. Unser Leben geht weiter wie bisher.”

“So habe ich wenigstens immer etwas, worauf ich mich freuen kann:”

Die beiden Frauen umarmten sich zum Abschied, dann stieg die Psychologin in ihre Jet.

Roan Miller war schon lange ihrer Sicht entschwunden, als sie startete.

Der Abflug fiel ihr sonderbarerweise nicht schwer. Die paar Stunden absoluter Ruhe hatten ihr wirklich gutgetan. Jetzt konnte sie sich in Ruhe wieder auf das Ziel, die Eliminierung der Kleinen Mütter, vorbereiten.

Sie schickte einen kurzen Ruf zur GILGAMESCH, daß sie sich auf dem Rückflug befand. Der Funker bestätigte ihren Ruf und teilte nur kurz mit, daß sie erwartet würde.

Bré hatte am Morgen ein sehr ausführliches Training absolviert und spürte beinahe jeden Muskel. Eine Meditation tat richtig gut. Sie hatte sich gründlich ausgetobt, ihr Körper war absolut fit. Nun konnte sie sich wieder den Verstandesdingen zuwenden.

Auch damit ließ sie sich Zeit. Sie würde schnell genug wieder in den Rotationskreislauf der Hektik kommen, sobald sie erst auf der GILGAMESCH eingetroffen war.

Bis dahin sollte sie sich langsam an die Aufgabe herantasten, sie sollte emotional vollkommen stabil und der Kopf ganz klar sein. Gerade weil die Zeit nun schon so unglaublich drängte, durfte keine Panik aufkommen.

Einfach die Gedanken treiben lassen, sich an die Erinnerungen über die Protokolle herantasten und sie

langsam hereinfließen lassen. Sich einfach erinnern, wie es kam, ohne chronologische Reihenfolge, ohne Analyse. Die Erinnerungen passieren lassen, ohne bewußt einzugreifen oder die Gedanken zu lenken. Sich nur auf das Thema konzentrieren.

Der dauernde Streß hatte sie blind für das Wesentliche gemacht, das hatte sie schon vor dem Abflug nach Sabinn gewußt. Deshalb war es nicht schlecht gewesen, sich einfach mal nur mit den lapidaren Problemehen des privaten Alltags zu beschäftigen. Derselben Ansicht waren wohl auch Atlan und Tom gewesen, nicht umsonst waren von ihnen ähnliche Bemerkungen gefallen.

So war es im Grunde genommen ein Glück gewesen, daß sie Jafko zurückbringen mußte.

Bré Tsinga fiel fast in einen tranceähnlichen Zustand. Nacheinander hatte sie alle Ablenkungen ausgeschlossen und überließ sich ganz dem chaotischen Gedankenkreislauf ihres Verstandes. Es störte sie nicht, daß immer wieder andere Gedanken querschossen, beispielsweise an Roan, an ein witziges Erlebnis während der Studienzeit oder an einen Cocktail aus saftigen Dalwa_Birnen mit Seltinerlikör.

Diese Gedanken waren so schnell wieder vorbei, wie sie gekommen waren. Man durfte sie nur nicht beachten.

Der Gedankenfluß wurde träge und langsam. Das Training hatte sie vielleicht doch ein bißchen mehr ermüdet als angenommen. Der Flug war ruhig und ereignislos, auch nicht gerade als Muntermacher geeignet.

Und schon war der Gedanke an Jafko da.

Diesmal schickte sie ihn nicht weg, sondern ließ ihn vorbeiziehen und sich öffnen. Er fehlte ihr, aber sie wußte, daß es ihm nun gutging. Er würde sie zweifellos auch vermissen, aber er war da, wo er hingehörte. Und sie ging dorthin, wo sie hingehörte. Gestern abend hatte sie plötzlich zu zweifeln begonnen, weil sie sich so glücklich gefühlt hatte, zu Hause zu sein. Aber das war vorbei.

Bré hatte ihren Weg mit Beginn des Studiums gewählt und würde ihn nicht wieder verlassen. Es gab so viel zu erleben, zu sehen, zu erfahren. Sie wollte die Beste ihres Fachs werden; nicht um Lorbeeren damit zu ernten, sondern um nicht mit dem Lernen aufzuhören und stets ihr Bestes zu geben.

Jafko hatte sie während eines wichtigen Abschnitts begleitet, aber nun mußte sie allein weitermachen. Diese Phase war vorbei. Sie brauchte keine Hilfestellungen oder Rückzugspunkte mehr, wo sie sich sicher und verstanden fühlte.

Allmählich verblaßte die Erinnerung an Jafko wieder. Sie wurde liebevoll in der Schublade *schöne Erinnerungen* abgelegt und als Vergangenheit betrachtet. So, wie der Husslar es bestimmt auch längst getan hatte.

Nun konnte sie sich wieder ...

Es wurde immer dunkler in ihrem Verstand, und sie döste allmählich weg.

Dann fuhr sie wie vom Blitz getroffen hoch.

“Aber natürlich!” rief sie, absolut hellwach. Alles lag jetzt klar und deutlich vor ihren Augen. “Das ist es! Daß ich da nicht drauf gekommen bin!”

10.

Zwischen Hoffnung und Verzagen

“Neues?” rief Cistolo Khan. “*Neues?* Was willst du denn noch?”

“Eine Menge”, gab Atlan kalt zurück.

“Das kann ich dir nicht bieten.”

“Dann müssen wir eben weitermachen.”

Die Verbindung war zu Ende. Einen Moment stand Atlan ganz still da, nicht einmal die Augenlider zuckten.

“Weitermachen!” ordnete er dann dem Funker an. “Ich bin in meinem Quartier.”

Ich muß nachdenken, und zwar in Ruhe, fügte er zu sich selbst in Gedanken hinzu.

Außerdem mußte er wenigstens für ein paar Minuten entspannen und eine Kleinigkeit zu sich nehmen. Richtig geschlafen hatte er schon seit drei Tagen nicht mehr, nur hin und wieder war er für ein paar Minuten eingenickt, wenn die Müdigkeit ihn übermannte.

Wenn er jetzt nicht ein wenig langsamer machte, klappte er zusammen, Zellaktivator hin oder her. Aber die Ereignisse überschlugen sich.

Man konnte mittlerweile von einem offenen Krieg in der Milchstraße sprechen. Überall fanden Kämpfe zwischen den galaktischen Einheiten und den Igelschiffen um die Philosophenwelten statt.

Inzwischen ergriff keine Kleine Mutter mehr die Flucht, sondern jede wurde von vornherein von den Tolkandern beschützt.

Wenigstens mußten die Galaktiker nicht nur Verluste auf ihrer Seite verbuchen; es gab auch ein paar Siege. Unter großen Opfern und unglaublichem Durchhaltevermögen war es ihnen gelungen, weitere fünf Kleine Mütter zu vernichten.

Da waren's nur noch 43.

Keiner wußte, wie lange das noch gutgehen würde, wann die Frist ablief. Eine einzige Kleine Mutter genügte wahrscheinlich schon zur Ausrottung der gesamten Milchstraße, und sie hatten noch 43.

Die Einwohner der befallenen Welten hatten es relativ leicht: Sie bekamen von den Kämpfen nichts mit und interessierten sich für nichts. Sie malten ihre Kreise und lauschten glücklich dem Gesang der Kleinen Mütter.

Bei den übrigen Welten aber kam allmählich Unruhe auf. Der Arkonide war sich im klaren darüber gewesen, daß irgendwann einmal etwas durchsickern würde.

Offen hatte bisher noch kein Galaktiker in den Medien berichtet. Entweder wagten es die Sendestationen von sich aus nicht—denn in Sicherheit konnte sich ja keiner bringen —, oder Atlans Leute fanden rechtzeitig vor Veröffentlichung eine undichte Stelle, die die Ankündigung der heißesten Nachricht des Jahres preisgab. So konnten die Meldungen gerade noch rechtzeitig unterdrückt werden.

Aber die Galaktiker waren natürlich nicht strohduhm; sie merkten, daß da eine Menge vor sich ging. Bekannt war, daß, die Tolkander noch nicht abgezogen waren und daß es zu kriegesischen Auseinandersetzungen kam.

Doch das reichte nicht aus, um die Gemüter zu beruhigen. Weshalb wurde über viele Systeme, mit denen man vielleicht Geschäftsbeziehungen oder sonstige Kontakte pflegte, plötzlich eine Nachrichtensperre verhängt? Nicht einmal mehr eigene Funkrufe kamen hindurch.

Irgendwann, darüber war Atlan sich im klaren, würde eine Panik ausbrechen, und dann mochten die Götter allein wissen, was passierte.

Bisher war es wenigstens noch ruhig. So konnte er sich voll und ganz auf die Kämpfe gegen die Tolkander konzentrieren.

Jeder Sieg war bisher schwer erkämpft und teuer bezahlt worden, aber natürlich wurde es dadurch nicht leichter. Jedesmal wenn eine Kleine Mutter vernichtet worden war, verstärkten die Tolkander ihre Flottenverbände. Dagegen mußten wiederum die Galaktiker ihre Verbände aufrüsten ...

Wir befinden uns in einer absoluten Todesspirale, dachte er. Es ist schon bald gleich, wie wir unser Leben verlieren. Entweder langsam auf dem Schlachtfeld oder schnell mit dem sechsten Flimmern. Eigentlich bleibt es sich gleich. Genausogut könnte ich mich hier im Sessel zurücklehnen und dem Massensterben, entweder durch andere oder von selbst herbeigeführt, zusehen.

Natürlich würde er das nicht tun, niemals. Trotzdem konnte er gegen solche bitteren Gedanken nichts mehr machen.

Man schrieb inzwischen den 15. August. Die Mitte des Jahres war längst vorüber und die Mitte des Lebens in der Milchstraße wohl auch.

Und Myles war mit seinen Leuten noch keinen Schritt weiter.

Der Servo brachte eine leichte Mahlzeit, und der Arkonide zwang sich, ein paar Bissen zu sich zu nehmen. Er wußte nicht einmal, was er da aß, da er gleichzeitig die bereits vorliegenden Berichte studierte und

nach weiteren Strategien suchte, um die Tolkander auszutricksen und wenigstens kleine Teilsiege zu erringen.

Wie eine Fliege, die versuchte, einen Bullen wegzuschieben. Genauso lächerlich und vergeblich. Aber immer noch kein Grund aufzugeben. David hatte schließlich auch einst gegen Goliath gesiegt.

Zumindest hatte man sich das damals im einfachen Volk so erzählt.

Der Arkonide warf die Gabel auf den Teller und lehnte sich zurück. Eine Stunde später schreckte er mit schlechtem Gewissen hoch und stellte fest, daß er tief und traumlos geschlafen hatte. Erfühlte sich erholt und ein bißchen optimistischer.

Sie waren keine Fliegen, sondern mindestens Wespen mit einem ungemein giftigen Stachel.

Der Arkonide kehrte in die Zentrale der RICO zurück und verlangte nach einem doppelt starken Kaffee.

*

“Kreuzdonnerwetter noch mal!” fluchte Bré Tsinga und trommelte mit den Fingern auf den Konsolen herum.

“Ich bedaure, aber eine Funkverbindung ist immer noch nicht möglich”, wiederholte der Syntron geduldig zum xteemal.

“Was soll der Schwachsinn?” tobte die Psychologin. “Was heißt das, eine Funkverbindung ist nicht möglich? In welchem Zeitalter leben wir denn?”

“Ich kann keine Verbindung aufbauen”, formulierte der Syntron dieselbe Aussage neu.

Bré Tsinga bezwang ihren Wunsch, nach irgend etwas Schlagkräftigem zu suchen und das Aussehen der Konsolen ein bißchen zu verändern.

“Aus welchem Grund?” fragte sie betont langsam, als spräche sie zu einem Irren.

“Es liegt keine natürliche Ursache vor”, antwortete der Syntron. “Möglicherweise eine künstlich herbeigeführte Sperre.”

“So was geht? So global, meine ich?”

“Selbstverständlich. Für jedes Mittel gibt es ein Gegenmittel.”

“Behalt deine dämlichen Sprüche gefälligst für dich, klar?”

Der naseweise Enkel eines Lochkartencomputers mochte ihr da mit schlaunen Aussprüchen kommen, die normalerweise Psychologen vorbehalten waren!

“Ich hätte auch noch Pilot und Funker und Orter und Waffeningenieur und was weiß ich werden sollen”, murmelte sie wütend in sich hinein. “Da sitze ich in dieser Nußschale und muß mich auch noch schwach anreden lassen! Syntron!”

“Bereit.”

“Sind wir wenigstens noch auf Kurs?”

“Keine Komplikationen. Soll ich es noch mal mit dem Funk versuchen?”

“Pah, versuchen. Tu’s oder tu’s nicht! Es gibt kein *versuchen*”, äffte sie bitter die ewig freundliche, absolut geschlechtsneutrale Stimme des Syntrons nach.

“Irgendwann müssen wir ja mal wieder aus dem Bereich der Sperre rauskommen, nicht wahr?” fügte sie hinzu.

Es war leider niemand da, der ihr beipflichten oder sie wenigstens trösten konnte. Oder der etwas von diesen Maschinen verstand und ihnen elektronisch eins auf die Nase geben konnte.

“Ich hasse es!” zischte sie.

Die Wut in einem explosionsartigen Atemausstoß auszulassen, kombiniert mit einem verbalen Ausdruck, der die eigene Frustration treffsicher ausdrückt, hilft Aggressionen abzubauen und den Pegel weiterhin niedrig zu halten.

Bré Tsinga stieß den Atem noch einmal aus und wartete.

“Ich hab’s ja gleich gewußt, daß diese Theoretikerdeppen von nichts eine Ahnung haben!” keifte sie dann wieder los. “Syntron! Endlich Verbindung?”

“Nein, bedaure. Ich werde sofort Meldung geben, wenn die Verbindung steht.”

Bré Tsinga sprang wie ein Stehaufmännchen in ihrem Stuhl auf und ab. Da hatte sie endlich die Lösung für alle Probleme gefunden und wurde sie nicht los! Dabei konnte es inzwischen um Tage oder Stunden gehen.

Ihre Lösung war ja nicht gerade so einfach, daß man nur mit dem Finger zu schnipsen brauchte. Das benötigte eine Menge Vorbereitungen und technischen Aufwand, aber danach—danach wäre die Götterdämmerung der Kleinen Mütter eingeläutet, mit hundertprozentiger Sicherheit.

Mir bleibt nur eine Hoffnung, nämlich daß sie inzwischen von selbst drauf gekommen sind, dachte Bré.

Immerhin, die Funksperre zeigte an, daß zumindest derzeit noch kein Ende der Bedrohung in Sicht war. Die Psychologin konnte sich ausmalen, was erst los wäre, wenn eine allgemeine Panik im gesamten Bereich der Milchstraße ausbrechen würde.

Die Verhängung eines Kriegsrechts oder ähnliches würde da überhaupt nichts bringen, weil die Kampfverbände dadurch viel zu viele Einheiten zur Kontrolle abstellen müßten. Und weder Menschen noch Nichtmenschliche würden sich durch schöne Worte beruhigen lassen, sich in ihre Sessel hocken und gelassen den Weltuntergang abwarten. Nachdem diese Zustände schon so lange andauerten, war es nur eine Frage der Zeit, bis die Wahrheit einmal ans Licht kommen würde.

“Komm schon, komm schon, sei lieb zu mir!” verlegte Bré sich aufs Betteln. “Oder flieg schneller, teleportiere meinetwegen zur GILGAMESCH, aber, zum Blixta noch mal, *tu endlich was!*”

Die Space_Jet flog ruhig auf ihrem Kurs weiter. *Wie dieser doofe Beamte von Arkon, genau nach Vorschrift.*

Nervös zappelte sie herum, bis sie genug hatte. Da half wirklich nur noch eines: *Gasan_Yoga*, bis sogar die Knochen um Gnade winselten.

Vielleicht fiel ihr dabei noch etwas Besseres ein.

*

Die RICO kreuzte mittlerweile im Raum der Wega. Über dem achten Planeten, Ferrol, der Ursprungswelt der Ferronen, hatte sich eine Kleine Mutter eingenistet, die der Arkonide aufs Korn nehmen wollte.

Er konnte nicht die ganze Zeit tatenlos herumsitzen, sondern er mußte selbst Angriffe führen. Dabei konnte er wenigstens seine eigenen Strategien in der Praxis erproben.

Die Kleine Mutter wurde durch 2000 Igelschiffe mit eingeschaltetem Tangle_Scan abgeschirmt.

Also hatte der Arkonide eine Flotte von 2500 Raumern der galaktischen Allianz angefordert. Alle waren mittlerweile mit dem 5_D_Indifferenz_Kompensator ausgestattet. Damit und mit der zahlenmäßigen Übermacht rechnete er sich eine begründete Chance auf einen Sieg aus.

Die Einheiten warteten auf sein Zeichen. Sie waren ohne Ausnahme bereit und zu allem entschlossen.

Atlas nickte dem Funker zu, der das verabredete Signal abschickte.

Die Galaktiker gingen in geschlossener Formation vor und feuerten alles, was sie besaßen, auf die Igelschiffe ab.

Erste Treffer gelangen, doch danach lösten sich die geordneten Linien auf. Die Igelschiffe stoben in alle Richtungen davon, formierten sich neu und griffen vereinzelte Galaktiker_Verbände von allen Seiten an. Diese wiederum verfolgten eine ähnliche Strategie, lösten sich aus den angegriffenen Verbänden, ergriffen scheinbar die Flucht, formierten sich neu und kehrten nach mehreren Scheinmanövern wieder zurück, um wie ein Haufen wütender Bienen über die Tolkander herzufallen.

Der Himmel über Ferrol mußte, vom Erdboden aus gesehen, fast brennen. Schiff um Schiff verglühte in sonnenhellen Explosionen—auf beiden Seiten.

Trümmerteile erschwerten die Sicht und die Treffsicherheit; großen Brocken mußte urplötzlich ausgewichen werden. Andererseits konnte man aus der gleißenden Deckung eines explodierten Raumers heraus einen überraschenden Angriff starten.

Die Galaktiker hielten sich tapfer, und erneut begann leise Hoffnung aufzukeimen.

Die PAPERMOON mit Cistolo Khan hatte sich bereits in die Nähe der Kleinen Mutter herangetastet, flankiert von einer weiteren großen Einheit. Wenn sie den Herreach die Tolkander lange genug vom Hals schaffen konnten, würden sich die Chancen auf einen Erfolg um ein Gewaltiges erhöhen.

Der Kommandant des 800_Meter_Raumers meldete per Funk, daß die Herreach sich bereits zum Gebet zusammengefunden hätten und kurz davor stünden, das Tor zu öffnen.

Sobald dies gelungen sei, würden sie feuern, und zwar alle zusammen, in alle Richtungen. Irgend jemanden würde es schon treffen.

Die Kleine Mutter schien zu abgelenkt oder fühlte sich zu sicher, jedenfalls ergriff sie, laut Hyperraum_Resonator, nicht die Flucht.

Ein seltsames Flimmern entstand dort, wo die Hyperraumblase lokalisiert worden war.

Um Atlan herum verstummten plötzlich alle Geräusche, er schaltete sie einfach ab. Ebenso verengte sich der Blickwinkel seiner Augen. Er schien allein in einem dunklen Raum zu stehen und wie gebannt auf ein Licht zu starren, das ihm alles versprach.

Er sah nur noch das Flimmern, das sich erweiterte, und erkannte in der Vergrößerung einen feinen Riß, der zu einem Spalt wurde, und ein Leuchten strahlte von dem Dahinter hindurch.

“Jeden Moment”, murmelte er. Er war sich gar nicht bewußt, daß er gesprochen hatte.

Das Geschehnis um ihn herum verlief im Zeitlupentempo, er war blind und taub dafür, auf einer anderen Ebene.

Nur noch er und das Flimmern.

“Ein paar Sekunden”, flüsterte er.

Dann fuhr er durch den schrillen Alarm zusammen. Der zauberische Moment war vergangen, die Realität zurückgekehrt.

“Sofort weg hier!” schrie Cistolo Khan.

Der Arkonide stand wie betäubt da, immer noch unfähig, zu begreifen oder sich zu rühren, was da vor sich ging.

“Was ...”, begann er, vollendete die Frage aber nicht.

Atlan konnte es schließlich selbst sehen.

Aus dem Hyperraum war eine riesige Flotte von 5000 Tolkanderschiffen aufgetaucht und warf sich sofort in die Schlacht.

Gegen diese Übermacht hatten die Galaktiker keine Chance, das erkannte jeder Kommandant. In wilder Flucht zogen sie sich aus dem WegaSystem zurück, allen voran das Schiff der NOVA_Klasse mit den Herreach an Bord.

*

Während die RICO Fahrt aufnahm, beobachtete Atlan in hilflosem Zorn den chaotischen Rückzug der Allianz. Manche, die nicht mehr rechtzeitig beschleunigen konnten, stürzten sich wie Kamikaze_Flieger auf die Igelschiffe. Den meisten aber gelang die Flucht. Dennoch hatten sie viele Schiffe und gute Leute verloren.

“Vorbei”, sagte der Arkonide resigniert.

Er sah die verlorene Schlacht als beispielgebend für das Schicksal der gesamten Milchstraße an.

Seine Schultern sanken nach vorn. Für diesen Augenblick wurde er zu einem alten, gebeugten Mann.

In der Zentrale war es fast still geworden, wie gelähmt schauten alle auf die Schirme.

Nur beim Funk tat sich plötzlich etwas.

“Atlan, da kommt von der GILGAMESCH ein Ruf herein, der an dich gerichtet ist”, meldete der Funker.

“Sicher Homer G. Adams, der wissen will, ob wir’s geschafft haben”, vermutete der Arkonide mit müder Stimme.

“Nein, es ist eine Frau namens Bré Tsinga”, erwiderte der Mann, der natürlich keine Ahnung haben konnte, wer diese Person war.

Atlans Kopf ruckte hoch, und das Leben kehrte in seine rötlichen Augen zurück.

“Bre?” fragte er, nachdem das Gespräch durchgestellt worden war.

“Atlan”, sagte sie atemlos, “ein Glück, ihr seid entkommen!”

“Ihr wißt schon ...”

“Na klar, wir bekommen hier doch alles sofort mit! Ich bin so froh! Habt ihr große Verluste?”

“Ja”, sagte er kurz. “Wir kommen jetzt zurück und überlegen uns etwas Neues.”

Wie gut es war, ihre Stimme zu hören und zu wissen, daß sie heil zurückgekehrt war! Das tröstete ihn wenigstens so weit, daß sich in ihm wieder der Wille zum Widerstand regte. Es mußte einfach weitergehen. Wesen wie sie durften nicht sterben, nur weil er die Hoffnung aufgegeben hatte.

“Deswegen rufe ich dich ja an!” rief sie. “Ich bin gerade zurückgekehrt und habe mich sofort bei dir gemeldet; nicht mal mit Myles habe ich darüber gesprochen, obwohl er hier neben mir steht. Hör zu, Atlan, ich weiß, wie wir die Kleinen Mütter erledigen können—und zwar alle miteinander und ein für allemal!”

ENDE

Die Situation in der Milchstraße scheint hoffnungsloser denn je. Doch dann hat eine junge Psychologin eine Idee, die eventuell den Fortbestand der galaktischen Zivilisationen sichern kann.

Mehr darüber schreibt Ernst Vlcek im PERRY RHODAN_Roman der nächsten Woche, der unter folgendem Titel erscheinen wird:

OPERATION WUNDERKERZE